

Schlesisches Pastoralblatt.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Bergel, Domkapitular in Breslau.

Preis 2,25 Mk. für das Halbjahr. — Monatlich erscheint eine Nummer von 2 Bogen.

Geeignete Beiträge und Mitteilungen wolle man gefälligst an den Herausgeber gelangen lassen.

Nr. 5.

Siebenunddreißigster Jahrgang.

Mai 1916.

Inhalt: Die Konsektrationsgebete unseres Meßkanons. — Die Segnung der Krieger und der Kinder. Von Pfarrer Gregor in Twarlau. (Fortsetzung.) — Das hundertjährige Jubiläum des königlichen katholischen Gymnasiums in Gleiwitz, 1816–1916. Von Dr. Johannes Chrząszczy. — Die katholische Nüchternheitsbewegung in Schlesien. Von P. Klein. (Fortsetzung.) — Aus meiner Moskauer Zeit. Erinnerungen von Dr. Adolf Strechler. — Literarisches. — Personalnachrichten. — Milde Gaben.

Die Konsektrationsgebete unseres Meßkanons.

Den römischen Meßkanon in seinem Ursprung, so wie in der Bedeutung und dem Zusammenhang seiner einzelnen Bestandteile zu erklären, ist wohl die interessanteste, aber auch eine der schwierigsten Aufgaben für die liturgische Wissenschaft, denn nur wenige bestimmt sprechende Zeugen stehen uns, zumal für die ältesten Stadien seiner Entwicklung, zu Gebote. Schauen wir uns den Text nur etwas genauer an, so kommen wir leicht zu dem Schluß, daß der Canon nicht in einem Gusse geschaffen, nicht das Werk einer Hand ist, sondern daß wohl mehrere Jahrhunderte unter dem Einflusse wechselnder liturgischer Gewohnheiten oder auch dogmengeschichtlicher Entwicklung an ihm gearbeitet haben, bis endlich Gregor d. Gr. die letzte Hand angelegt und dem heiligsten aller liturgischen Formularien die Fassung gegeben, die es bis auf unsere Tage fast wortgetreu behalten hat. Es sei mir nun der Versuch gestattet, hier den Kern der ganzen altbewährten Gebetsammlung, die drei konsektratorischen Orationen Hanc igitur. Quam oblationem. Qui pridie. in historischer Behandlung vorzuführen. Freilich werden es, wie das in dem oben erwähnten Mangel der Quellen begründet ist, oft nur Hypothesen sein, die ich zu bieten habe, doch soll die Darstellung der Gedankenreihe, welche zur Hypothese geführt, es den Lesern ermöglichen, sich selber ein Urteil über Wert oder Unwert derselben zu bilden.

Als erste der konsektratorischen Orationen habe ich das Hanc igitur bezeichnet, und es sind die Rubriken des Meßbuchs selber, welche diese Bezeichnung als berechtigt erscheinen lassen, da sie dem Priester die Ausbreitung der Hände über Hostie und Kelch bei der Oration vorschreiben. (Tenens manus extensas super oblata dicit.) Diese begleitende Zeremonie soll doch zweifelsohne die auf die folgende Konsekration vorbereitende Weiße der Opfergaben bedeuten, indem man dabei entweder an die alttestamentliche Handauflegung

auf das Opfertier oder an die Herabflehung himmlischer Gnade bei der Handauflegung zu Segenssprüchen zu denken hat. (Thalhofer-Eisenhofer, Handbuch der katholischen Liturgik, 1912, 2. Bd., S. 173 f.) Ist nun diese heutige Auffassung der Oration in der Entwicklungsgegeschichte derselben begründet? Die ältesten Formulare derselben erscheinen in den zwei vorgegregorianischen Meßgebetsammlungen der römischen Kirche, dem Leonianum und dem Gelasianum. Hier tritt diese Oration nur in solchen Messen auf, die entweder ausschließlich für bestimmte einzelne Personen gehalten werden oder bei denen einzelne Glieder der Gemeinde wenigstens stark in den Vordergrund treten.

Als typische Beispiele sei es mir gestattet, vier Orationen aus dem Leonianum und vier aus dem Gelasianum anzuführen:

1. Leonian. mense Septembr. Missa nr. VIII. (edit Muratori pag. 434. edit Feltœ, p. 130) in der Weihmesse von Bischöfen:

Hanc itaque oblationem, quam tibi offerimus illius et illius famulorum tuorum, quibus summum sacerdotium contulisti, quaesumus benignus efficias et tua in eis dona proseguaris. per.

2. Leon. mens. Junio. Natale Ss. Apostol. Petri et Pauli. (Murator. p. 331. Feltœ p. 36) mit Bezug auf die an diesem Feste gethaltene velatio virginum:

Hanc etiam oblationem Dne tibi virginum sacratarum, quarum ante sanctum altare tuum oblata nomina, recitantur quaesumus placatus accipias, pro quibus maiestatem tuam supplices deprecamur ut propositum castitatis, quod te auctore professae sunt, te protectore custodiant.

3. Leon. mens. Sept. nr. XXXI (in velatione nuptiali) (Murator. p. 446. Feltœ. p. 141.) Hanc igitur oblationem famulae tuae illius, quam tibi offerimus pro famula tua illa quaesumus Dne placatus aspicias, pro qua maiestatem tuam supplices exoramus, ut sicut eam ad aetatem nuptiis

congruentem pervenire tribuisti, sic consortio maritali tuo munere copulatam desiderata subole gaudere perficias. per.

4. Leon. mens. Octobr. XXXIII. Super defunctos. (Murator. p. 451. Feltoe 145.)

Hanc igitur oblationem famuli tui, quam tibi offert pro anima famuli tui illius quaesumus Dne propitius accipias et miserationum largitate concedas, ut quidquid terrena conversatione contraxit, his sacrificiis emundetur. per.

5. Gelas. lib. III. nr. XXIV. Ad proficiscendum in itinere. (Murator. p. 704. Wilson p. 245.) Hanc igitur oblationem famuli tui illius, quam tibi offert ob desiderium animae suae, commendans tibi Deo iter suum, placatus suscipias deprecamur cui tu Domine angelum pacis mittere digneris etc. Per.

6. Gelas. lib. III. nr. LIII. Oratio in natale genuinum (Geburtstagsmesse) (Murat. p. 724. Wilson p. 269). Hanc igitur oblationem Dne famuli tui illius. quam tibi offert ob diem natalis sui celebrans genuinum, quo die eum de maternis visceribus in hunc mundum nasci iussisti, ad te cognoscendum Deum vivum et verum placatus suscipias deprecamur, ob hoc reddi tibi vota sua Deo vivo et vero, pro quo maiestati tuae supplices fundimus preces, ut adicias ei annos et tempora vitae etc. per.

7. Gelas. lib. III. nr. LII. Actio nuptialis (Murat. p. 721. Wilson p. 265). Hanc igitur oblationem famularum tuarum illius et illius, quam tibi offerunt pro familia tua illa etc.

8. Gelas. lib. III. nr. XLIX. Pro his qui agape faciunt. (Muratori p. 719. Wilson p. 262.) Hanc igitur oblationem famuli tui illius, quam tibi offert ob iustis eleemosynis suis, quod in pauperes tuos operatur, placatus suscipias deprecamur. Pro quo maiestati tuae supplices fundimus preces, ut adicias ei tempora vitae ut per multa curricula annorum laetus tibi in pauperes tuos haec operetur atque annua tibi vota persolvat. per¹⁾.

Der Wortlaut der zitierten Gebete zeigt deutlich, daß bei den auf besondere Intention einzelner gefeierten Messen der Bittende das Opfermaterial selber dem Priester feierlich übergab. Daß geschah sicher bei der Opferung, und in welcher Form sich diese Darbringung etwa vollzog, können wir aus der vom oft genannten Magdeburger Zenturiatoren Flacius Illyricus 1557 herausgegebenen alten Messe schließen, welche zum Offertorium folgende Vorschriften gibt:

¹⁾ Der Klarheit wegen sei bemerkt, daß die wechselnden Stücke der angeführten Messen alle sich mit der im Hanc igitur ausgedrückten Intention beschäftigen, diese Messen also zweifellos nur in der Intention des einzelnen offerens dargebracht wurden.

Quando quis oblationem in manum episcopi vel presbyteri offert, dicat: Tibi Domino creatori meo offero hostiam pro me, pro Rege nostro etc. Episcopus vero vel presbyter oblationem accipiens dicat: Acceptum sit omnipotenti Deo et omnibus sanctis eius sacrificium tuum.

In den Canongebeten, bei welchen das Opfer durch den Konsekrationsakt perfect wurde, hat dann der Celebrans diese Opfergabe Gott noch einmal besonders empfohlen und dabei das Sonderanliegen des Offerens zum Ausdruck gebracht und das stehende Gebet dafür war eben das Hanc igitur oblationem. Mit dem in der jetzigen Gestaltung und Stellung der Oratio schwer zu deutenden igitur wies der Priester auf die vom offerens kurz vorher gebrachte Oblation und die dabei ausgesprochene Intention zurück, machte sie jetzt als Opferpriester und Stellvertreter Christi zu der seinen und trug sie in dessen Namen (daher der konstante Schluß des Gebetes Per Christum Dnum nostrum.) dem himmlischen Vater vertrauensvoll vor. Es ist also das Hanc igitur in seinem Ursprunge nichts anderes als die bei den kirchlichen Schriftstellern der ersten Jahrhunderte öfter erwähnte und ausdrücklich als commendatio bezeichnete Oratio. Von ihr redet Tertullian, de exhortat. castitatis, cap. 11, wenn er von der zweiten Ehe abräht mit dem Argument: Offeres pro duabus et commendabis illas duas per sacerdotem de monogamia ordinatum? an sie denkt Papst Innocenz I. in seinem viel zitierten Briefe an Decentius von Eugubium, wenn er die vorzeitige Namensverlesung der offerentes (schon bei der Opferung, nicht erst im Canon) mit folgender Begründung verbietet: De nominibus recitandis antequam precem sacerdos faciat atque eorum oblationes, quorum nomina recitanda sunt, sua oratione commendet, quam superfluum sit, et ipse pro tua prudentia recognoscis, ut cuius hostiam necdum deo offeras, eius ante nomen insinues. Diese commendatio wird als eigener Bestandteil der Messe im 9. Canon des Carthaginense undecimum (anno 407) genannt, indem dort unter den drei ohne kirchliche Genehmigung verbotenen offiziellen Gebetsbüchern auch commendationes angeführt werden (die andern zwei in diesen Zusammenhang genannten Stücke sind praefationes und manuum impositiones, das sind die feierlichen Segensformeln zur Entlassung der Gemeinde am Schlusse der heiligen Handlung). Diese commendatio war eine besonders feierliche in der hl. Messe des Osterfesttags, bei welcher die Paten der Neophyten für ihre Täuflinge opferten, und ist dieselbe darum in die hl. Messe der Osterwoche dauernd übergegangen, in der wir heut noch beten: Hanc igitur oblationem . . .

quam tibi offerimus pro his quos regenerare dignatus es ex aqua et Spiritu sancto, tribuens eis remissionem omnium peccatorum.

Diese immer auf Spezial = Oblation und Intention gegründete Gebetsempfehlung einzelner Gemeindeglieder muß wohl unterschieden werden von der Oratio für die zufolge allgemeiner Pflicht bzw. Gewohnheit Opfernden. Die Darbringung von Opfern gab bei der eucharistischen Feier war ja, wie Thalhofer, Liturgik, Bd. 2, S. 12, schreibt, in alter Zeit und noch im frühen Mittelalter nicht ins freie Belieben gestellt, sondern galt als Pflicht und zugleich als Recht, von welchem diejenigen ausgeschlossen waren, welche nicht kommunizieren durften. Das Konzil von Nâcon 585 verordnet in seinem 4. Canon: *ut omnibus diebus dominicis altaris oblatio ab omnibus viris et mulieribus offeratur tam panis quam vini*. Und nicht bloß diese beiden wesentlichen Opfermaterialien wurden dargebracht, sondern, wie wir aus einem Gebete für die Opfernden in der Liturgie der abissynischen Jacobiten schließen können, auch alle Erfordernisse des Kultus überhaupt, wie Weihrauch, Öl, Meß- und Sektionsbücher, Tücher und Decken für Altar und Kirchenschmuck, sowie heilige Geräte. Die Namen dieser Opfernden wurden in die Diptychen eingetragen und dann im Canon verlesen, woran sich ein Gebet für sie angeschlossen. Während also die für eine Spezialintention dargebrachte hl. Messe ihr Hanc oblationem hatte, gehörte zu dem für die ganze Gemeinde gefeierten heiligen Opfer ein Gebet allgemeiner Art pro offerentibus, welches wir im Memento vivorum des Canon wiederfinden. Dasselbe hat freilich, so wie wir es heute lesen, schon eine Reihe Zusätze erhalten, und will ich durch Kleindruck dieser Zusätze die ursprüngliche Form desselben anschaulich machen.

Memento Domine famulorum famularumque tuarum N. et N. et omnium circumstantium, quorum tibi fides cognita est et nota devotio, pro quibus tibi offerimus vel qui tibi offerunt hoc sacrificium laudis pro se suisque omnibus, pro redemptione animarum suarum, pro spe salutis et incolumitatis suae, ubique reddunt vota sua aeterno deo vivo et vero.

Zur Begründung der angedeuteten Streichungen im heutigen Texte und zur Erklärung der Oratio seien mir folgende Bemerkungen gestattet:

1. Alle Liturgien haben ein für offerentes ausschließlich errichtetes Gebet; im römischen Canon kann das nur das Memento vivorum sein; in einem solchen Gebete aber können ursprünglich weder omnes circumstantes, noch pro quibus offertur ihren Platz gehabt haben. Erst später, als die allgemeinen Opfer

immer mehr außer Übung kamen, hat man auch die circumstantes aufgenommen und zum Ersatz der ihnen mangelnden Oblationen hingewiesen auf ihre Gott ja bekannte Glaubensstreue und Opferwilligkeit (*quorum tibi fides cognita est et nota devotio*).

2. Als Objekt für das offerunt sind die bei der Opferung gebrachten Gaben zu denken (in der spanischen Messe lautet die Formel *offerunt deo oblationem ille et ille*), erst später hat man an das Mesopfer als solches gedacht und darum *hoc sacrificium laudis* eingefügt.

3. Was man sich unter den *vota etiva* zu denken hat, kann vielleicht aus den oben angeführten Beispielen des *Hanc igitur* (Nr. 6 und 8) geschlossen werden, in denen der Ausdruck gebraucht wird von solchen Opfern, die insolge übernommener Verpflichtung, gegebener Versprechungen zu bestimmten Zeiten (wie oben am Geburtstag, bei Antritt einer Reise oder dergleichen) dargebracht wurden.

Der Gebrauch unseres *Hanc igitur* muß sich dann allmählich so erweitert haben, daß man, wenn auch kein besonderer offerens mit eigener Intention da war, dasselbe doch neben dem allgemeinen Memento beibehielt und statt der besonderen Intention einzelner die Veranlassung der Meßfeier des einzelnen Tages in demselben zum Ausdruck brachte. So finden wir im Leonianum (Murator. p. 454, Feltoe 148) in der Messe eines Heiligentages das Formular: *Hanc igitur oblationem quaesumus Dne placatus intende, quam in Sancti Silvestri confessionis et episcopi tui commemoratione suppliciter immolamus etc.*

Im Gelasianum (Murat. p. 755. Wilson 304) lesen wir schon eine zu verschiedenen Zwecken gebrauchte Form des Gebetes: *Hanc igitur oblationem quam tibi in honore sancti Martyris tui illius vel pro requie famuli tui illius sacerdotis offerimus, quaesumus Dne placatus intende, pro qua maiestati tuae supplices fundimus preces.*

So mochte es kommen, daß das *Hanc igitur* endlich zum konstanten Bestandteil der Canongebete wurde, und ähnlich wie es mit der Präfation geschieht, täglich wechselnde Formen dieser Oratio angewendet wurden. Um allzu großer Willkür und Freiheit in diesem Stücke entgegenzutreten, hat dann eben die erste farthagische Synode das oben zitierte Dekret erlassen, daß solche commendationes erst der Bestätigung durch ein Konzil oder einen kirchlichen Oberen bedurften. Und aus diesem Grunde hat dann wohl auch Gregor der Große eingegriffen und der Oratio ihre heutige ein für allemal konstante Form gegeben. Bekanntlich berichtet sowohl sein Biograph Johannes Diakonus wie der liber Pontificalis von ihm, daß er das diesque

nostros in tua pace disponas mit den folgenden zwei Bitten dem Hanc igitur zugesetzt habe. (Liber Pontific. edit. Duchesne, I 312: Hic augmentavit in praedicationem canonis diesque nostros in tua pace dispone et cetera.) Von den älteren wie neueren Liturgikern wird einhellig als Grund für diesen Zusatz die Rücksichtnahme auf die durch die langobardische Okkupation veranlaßten Kämpfe, welche Italien damals heimsuchten, angegeben, doch kann ich mich mit dieser allgemeinen Annahme aus mehrfachen Gründen nicht befremden; denn 1. nicht bloß das diesque nostros in tua pace disponas hat Gregor beigefügt, sondern auch die weiteren Bitten atque ab aeterna damnatione nos eripi et in electorum tuorum iubeas grege numerari und stehen diese doch zu dem Einfall der Langobarden in gar keiner Beziehung; 2. hätte Johannes Diakonus, in dessen Tagen die unruhigen Langobardenzeiten gewiß noch nicht vergessen waren, sicher nicht veräußert, diese Veranlassung des gemachten Zusatzes zu erwähnen; 3. läßt die Fassung des Zusatzes in tua pace mehr auf inneren als äußeren Frieden schließen. 4. endlich ist der Zusatz nicht eine eigene neue Schöpfung Gregors, scheint vielmehr in gewissen Fällen schon vorher schematisch gebraucht worden zu sein; in der Messe am Jahrestage seiner Weihe (Leonian. Murator. p. 725. Feltoe p. 123) betet der Bischof am Schluß des Hanc igitur: diesque meos elementissima gubernatione disponas. Zu einer befriedigenderen Erklärung kann nur, wie mir scheint, der Hinblick auf die ganze Tendenz führen, durch welche Gregor bei seiner liturgischen Reform geleitet wurde. Dieselbe war nach dem Berichte seines schon oben genannten Biographen Johannes Verminderung der liturgischen Formulare und Vereinfachung ihrer Form. (Cap. 17 seiner vita heißt es: Gelasianum codicem de missarum solemnibus in unius libri volumine coarctavit, multa subtrahens, pauca convertens, nonnulla vero superaddiciens. Diese Tendenz betätigte er zunächst an der Präfation, indem er von den 54 Formularen des Gelasianum nur 10 beibehielt. Ganz ebenso ist er dann mit der commendatio, dem Hanc igitur verfahren; von den im Gelasianum stehenden 38 hat er nur drei, das in der Oster- und Pfingst-Oktave für die Neugetauften gebrauchte, das Hanc igitur am Gründonnerstag, an welchem nach der Rubrik des Gelasianum im 6. Jahrhundert feierliche Oblation der ganzen Gemeinde stattfand, und das in der Konsekrationsmesse eines Bischofs stehende in sein Meßbuch aufgenommen. Für alle andern Tage des Jahres hat er dem Hanc igitur eine stabile Form gegeben, welche die früher in dieser Oration zum Ausdruck gebrachten Einzelintentionen allgemein aussprach. Es richtete sich

diese Intention früher aber entweder auf leibliches oder geistiges Wohl Lebender, auf die Seelenruhe Verstorbener oder endlich auf die Verherrlichung und Teilnahme an den Verdiensten einzelner Heiligen; dementsprechend legte er jetzt die drei Bitten ein: 1. dies nostros in tua pace disponas (pro vivis), 2. ab aeterna damnatione nos eripi (pro defunctis, die er in lebensvoller Verbindung mit der versammelten Gemeinde gleichsam als einen Teil derselben betrachtet, darum nos eripi), 3. et in electorum tuorum iubeas grege numerari (in memoriam sanctorum).

Mit der Verallgemeinerung des Kernes der Oration, der darin ausgesprochenen Bitte, ging dann Hand in Hand auch eine generelle Bezeichnung der im Anfang derselben genannten Opfernden. Anstatt der hier früher mit Namen angeführten einzelnen Personen, die entweder Bischöfe und Priester oder Laien waren, traten jetzt die allgemeinen Bezeichnungen des ganzen Klerus und der Gemeinde Hanc oblationem servitutis nostrae (id est nostri, servorum tuorum; das abstractum gesetzt fürs concretum, wie dominatio vestra für vos dominus) sed et cunctae familiae tuae. Daß diese Deutung die richtige ist, zeigt ein Blick auf den Anfang der nach den Konsekrationsworten unmittelbar folgende Anamnese Unde et memores. In der ältesten uns überlieferten Form des römischen Canons, wie er in der pseudo-ambrosianischen Schrift de sacramentis auf uns gekommen ist, lautet dieser Anfang bloß Ergo memores gloriosissimae eius passionis. Es ist, so dürfen wir wohl mit Recht schließen, ebenfalls Gregor gewesen, der das Subjekt dieser Oration genauer bezeichnet hat durch die Beifügung der Worte nos servi tui sed et plebs tua sancta.

Durch die Generalisierung der Form geriet nun die ursprüngliche Beziehung unserer Oration auf die materiellen Opfergaben der Gläubigen nach und nach in Vergessenheit, und man gewöhnte sich daran, das Hanc oblationem auf das eucharistische Opfer selber zu beziehen. Doch ist die Sitte, es wie die andern Interzessionsgebete des Canons vom Priester als Mittler mit hocherhobenen Händen beten zu lassen, noch Jahrhunderte lang nach Gregor geblieben, ja von den Dominikanern wird das Hanc igitur noch heut in dieser Haltung verrichtet. Der um das Jahr 1100 schreibende Berthold von Konstanz berichtet in seinem Micrologus, de ecclesiasticis observationibus cap. 16 als erster, daß der Priester, um die in der Konsekration wiederholte Erniedrigung Christi beim Kreuzestod auszudrücken, die Oration Hanc igitur tief geneigt zu beten habe. (Presbyter humiliationem Christi in

cruce nobis indicat, cum se usque ad altare inclinat, dicendo: Hanc igitur oblationem.) Und so ist es wohl bis zur Einführung des heutigen Pianschen Meßbuchs im 16. Jahrhundert geblieben, in welchem zufolge der zu Anfang der Abhandlung dargestellten Auffassung der Oration die weiheude Handauflegung dabei vorgeschrieben wurde.

Bei dem späten Auftreten der Handauflegung während der Oration wird man wenig geneigt sein, einer Annahme zuzustimmen, welche de Waal im Katholik 1896 ausdrückt. Als er, so schreibt er dort, in der alten Kirche S. Clemente zu Rom 1885 der Zentenarfeier der Slavenapostel Cyrill und Method bewohnte und bei dem nach slavischem Ritus gefeierten Pontificalamte sah, wie die Priester sich bei der Wandlung von ihren die cathedra umgebenden Sitzen erhoben und während der Konsekrationsworte des Bischofs die beiden Hände gegen den Altar ausgestreckt hielten, da sei ihm der Grund der Handauflegung bei der oratio Hanc igitur klar geworden. Wie bei der Firmung und bei der Ordination die dem Bischof assistierenden Priester zugleich mit ihm an der Handauflegung teilnehmen, um den heiligen Geist auf die Firmlinge und die Ordinanden herabzurufen, so nahmen in jenem Pontificalamte in San Clemente und so nahmen auch in der alten Kirche die presbyteri an dem Konsekrationsakte des Bischofs teil durch die Cheicotonia zur Anrufung des heiligen Geistes für das Wandlungswunder; wenn dann ein Priester allein, ohne Assistenz, zelebrierte, befehlt man doch soweit als möglich den Ritus der feierlichen Messe bei; was sonst die Assistenz getan, führte jetzt der Zelebrant aus, und da er es bei der Wandlung selbst nicht tun konnte, wurde die Handlung mit dem vorhergehenden, in seinem Inhalt freilich zu diesem Akte nicht passenden Gebete verbunden. Der Ritus stellt sich also als Überbleibsel einer von den assistierenden Priestern vollzogenen stummen Epiklese dar. Der symbolischen Deutung nach würde das im großen ganzen mit der von mir oben gegebenen Erklärung übereinstimmen, nach welcher die Handauflegung die (vorbereitende) Weihe der Opfergaben bezeichnet; die Neubelebung dieses alten Gebrauchs aber, nachdem er etwa 7 bis 8 Jahrhunderte nicht geübt worden wäre, — und das müssen wir nach den vorhandenen liturgischen Dokumenten und Berichten als sicher annehmen — erscheint doch wenig glaubwürdig. Eher könnte man der Annahme zustimmen, daß bei der Redaktion der Rubriken des Pianum an die bei der Firmung und Ordination stets geübte Handauflegung gedacht worden sei und daß man sie darum auch bei der Konsekration zur Anwendung gebracht habe.

Dr. Buchwald.

Die Segnung der Arier und der Kinder.

Von Pfarrer Gregor in Tzorkau.

(Fortsetzung.)

VII. Die kirchliche Segnung der Kinder.

Im Mittelalter, welches zahlreiche Benedictionen einführt und hoch bewertete, wurden die kleinen und großen Kinder öfter im Auftrage der Kirche gesegnet. Wie Herr Prälat Prof. Dr. Franz in seinem großartigen Werke „Die kirchlichen Benedictionen im Mittelalter“ (II. Bd., S. 176—260) näher nachgewiesen, hatte man im Orient, wie im Okzident bestimmte Formulare für die Segnungen vor und bei der Geburt des Kindes, für die Aussegnung der Wöchnerin, für die einjährigen Kinder, für die erste Haarschur und für die erste Bartschur, sowie für die Aufnahme in die Schule.

In einzelnen Konfessionen des Morgenlandes wird seit den ältesten Zeiten bis auf den heutigen Tag das Abschneiden von Kopshaaren in Kreuzesform gleich nach der Taufe und Salbung der Knaben und Mädchen vorgenommen und Gott als Erstlingsopfer dargebracht, um als Gegengabe zeitlichen Segen und ewige Güter zu erbitten (ebd. 245 ff.). Der christliche Brauch hatte seinen Ursprung im heidnischen Haaropfer, war aber durch die Kirche geheiligt und auch für die bürgerlichen Rechte und das Familienleben von großer Bedeutung. Im Abendlande wurden den Kindern gewöhnlich später, vielleicht erst am Ende des 7. Lebensjahres, die Haare feierlich abgeschnitten, und zwar von den Männern, welche die Kleinen in besonderen Schutz nehmen oder sogar adoptieren sollten; vielfach waren es die Priester. Die Benediktionsformeln waren ähnlich denjenigen bei der tonsur der Kleriker und Mönche. In unseren Gegenden wurde die erste Haarschur (postrzyżyny, tonsura laicalis) schon vor der Einführung des Christentums als ein wichtiges Familienfest mit religiösen Volksgebräuchen gefeiert, wie wir dies aus der Geschichte des Popiel, Piasl, Miczyślaus und anderer Fürsten erfahren.

Auch die jetzt ganz unbekannte Volksitte der religiösen Bartschur war schon bei den alten Griechen und Römern üblich und wurde gleichzeitig von den Christen ausgeübt. Der hl. Paulinus von Nola, um nur ein Beispiel zu erwähnen, vollzog die Bartschur am Grabe des hl. Felix (ebd. II, 253). Die entsprechenden Orationen finden sich schon im Gelasianum und waren noch im 13. Jahrhundert im Gebrauch. Aus demselben Jahrhundert stammen auch die ältesten Segensgebete über die Kinder, welche in die Schule aufgenommen wurden (ebd. II, 257).

In dem für uns maßgebenden Rituale Wratislaviense vom Jahre 1891 findet man noch vier

Formulare zur Segnung der Kinder, von denen zwei auch in das kleinere Rituale aufgenommen wurden, damit man möglichst häufig davon Gebrauch machen kann. Das eine soll bei kranken Kindern gebetet werden, welche die heiligen Sterbesakramente noch nicht empfangen können. Bei dem anderen Formular mit der Überschrift „Benedictio infantis“ (S. 315) fehlt leider jede Angabe, wann und welche Kinder gesegnet werden sollen. Auch die amtlichen Verordnungen oder die Lehrbücher der Pastoral geben darüber keinen Aufschluß. Nur in dem „Weißbuch der Kirche“ von Defan (Donauwörth 1904, S. 343) finden wir die Bemerkung, daß diese Benediktion in der Erzdiözese Freiburg nach der Aussegnung der Wöchnerin über das Kind gesprochen werden kann. Der Wortlaut des Gebetes paßt aber weniger auf die neugeborenen Kinder, als auf die „Einsjährigen“, welche mit der Opferkerze zur Kirche gebracht werden, oder auf die Lieblinge des Heilandes von 3 bis 7 Jahren, welche die Unschuld und den kindlichen Sinn noch bewahrt haben, aber bei ihrer Unerfahrenheit und Neugierde großen Gefahren an Leib und Seele ausgesetzt sind.

In dem größeren Rituale sind (S. 302—305) noch zwei weitere Formulare aufgenommen, und zwar 1. für die „Benedictio puerorum cum praesertim in Ecclesia praesentantur“ und 2. für die spezielle Segnung der Mitglieder vom Kindheit-Jesu-Verein am Jahressieste. Das erstere Formular ist nach der vorgegedruckten Rubrik für die Kinder im allgemeinen bestimmt, welche an festgesetzten Tagen und Stunden von ihren Eltern und Lehrern zur Kirche geführt, hier geordnet und beaufsichtigt werden; es wird also ein außergewöhnlicher Massenbesuch der Schulkinder und ihrer jüngeren Geschwister außerhalb des Hauptgottesdienstes und der sogenannten Schulmesse vorausgesetzt. Eine solche Kinderandacht mit der feierlichen Segnung wird sich mit Rücksicht auf das Alter und die Fassungskraft der Kinder, den Charakter der Jahreszeit, die Raumverhältnisse der Kirche und die Größe der Parodie verschiedenartig gestalten, muß aber immer, um einen vollen Erfolg zu erzielen, kurz, schön, praktisch und eindrucksvoll abgehalten werden. Am zweckmäßigsten wird dieselbe vier- bis achtmal im Laufe des Jahres an den Nachmittagsgottesdienst angeschlossen und beim vorangehenden Hauptgottesdienst angekündigt. Man wähle je einen günstigen Tag um Weihnachten, Ostern, Pfingsten; fobann das Schutzengelst, Tag der gemeinsamen Kommunion, Begräbnistag eines Schulkindes, Schulanfang usw. An diesen kirchlichen Kinderfesten halte man eine kleine, zeitgemäße und passende Ansprache gemäß der amtlichen Anweisung: „Sacerdos brevissimo ac simpliciter

sermone eos alloquatur, prout opportunum sibi visum fuerit.“ Hierauf erwecke man nach Möglichkeit mit den Kleinen Reue, gute Vorsätze, und erteile schließlich den feierlichen Priestersegen mit dem Psalm „Laudate pueri Dominum“ und den drei schönen Orationen zum göttlichen Kinderfreund, der allerseeligsten Jungfrau Maria und den heiligen Schutzengeln. Wie funkeln die hellen Kinderaugen, wie pochen die reinen, tiefererschütterten Herzen, wie nicken die blondlockigen Köpfe bei einer oratorischen Frage! Es freuen sich die glücklichen Eltern und sicherlich auch die himmlischen Geister bei dem ungewohnten Schauspiel, welches die hoffnungsvolle Jugend an solchen festlichen Tagen darbietet.

Leider gibt es noch manche Pfarrgemeinden, in welchen viele Kinderfeste und Vergnügungen bedeutlicher Art, vielleicht gar im Wirtshause abgehalten werden, aber niemals eine so erhabene und segensreiche Feier in der Kirche, obwohl auch dort die Mahnung des im Tabernakel verborgenen Heilandes Geltung haben sollte: „Sinite parvulos venire ad me, talium est enim regnum coelorum.“ Seine Handlungsweise ist für jeden praktischen Seelforger ein maßgebendes Vorbild und ein strenger Befehl. In dieser Beziehung sagt schon der Schutzheilige der christlichen Schulen, Papst Gregor der Große in seiner 17. Homilie, welche wir am Feste des hl. Markus lesen, die schönen Worte: „Dominus est Salvator noster, fratres carissimi, aliquando nos sermonibus, aliquando vero operibus admonet. Ipsa enim facta eius, praecepta sunt: quia dum aliquid tacitus facit, quid agere debeamus, innotescit.“ Lernen wir also von unserem Herrn und Meister, wie er die Kleinen auf den Armen der glücklichen Mütter und gleichzeitig auch die größeren Hebräer liebevoll gesegnet, obwohl auch solche darunter waren, welche noch kein Verständnis für die Lehren des Messias hatten und durch ihr stürmisches Betragen sogar den Unwillen der Apostel hervorriefen. Aber der Heiland hatte die Unschuldigen vom Lande eingeladen und ihre Geschenke von schlichten Feldblumen gern angenommen. Er freute sich herzlich über die kindliche Huldigung, segnete huldvoll seine Lieblinge, belobte sie und stellte ihnen die Erbschaft des Himmels in sichere Aussicht, weil er voraussah, daß die Gesegneten stets brav ihren Pflichten nachkommen würden.

Damit auch unsere Jugend glücklich zu demselben Ziele gelange, müssen wir sie öfter zum lieben Heiland nach der Kirche einladen, sie dort mit dem Psalmisten aufmuntern „Laudate pueri Dominum“ und ihr schließlich im allerhöchsten Auftrage den speziellen Segen erteilen. Wenn auch vielleicht die kleineren

Kinder etwas unbeholfen und unruhig sind, so kommen sie doch gern; schon der Reiz der Neuheit treibt sie und ihr Schußengel ermuntert und geleitet sie. Mit größter Aufmerksamkeit werden sie bald auf jedes Wort lauschen und die gegebenen Winke sorgfältig befolgen, artig niederknien, erbaulich die Händchen falten und sich vielleicht besser im Hause des Herrn betragen, als manche Erwachsene, die in ihrer Kindheit nur selten und spät zur Kirche gekommen sind.

VIII. Der Privatsegens des Priesters.

Wie wir bisher gesehen, ist der Geistliche als Liturg oft angewiesen, amtlich nach dem vorgeschriebenen Formular seine Parochianen zu segnen; er soll ferner die Gläubigen über die Kraft und den Wert der Benedictionen belehren, die Ehrfurcht vor den geweihten Gegenständen wecken, zum richtigen Gebrauch derselben ermuntern und mit Klugheit vor etwaigen Mißbräuchen und Aberglauben warnen. Zu den liturgischen Handlungen gehört auch die Weihe oder Segnung einzelner Gegenstände, z. B. des Weihwassers, der Osterspeisen, der Kräuter usw. Das Rituale Romanum sagt aber ausdrücklich, daß die einfachen Gläubigen mit dem Weihwasser ihre Häuser und Äcker, ihre Kranken oder sich selbst privatim segnen dürfen. Ein bestimmtes Gebet ist dabei nicht vorgeschrieben, aber ein Segenswunsch mit dem festen Glauben auf die Allmacht und Weisheit Gottes wird sicherlich gute Dienste leisten. Ähnlich ist es mit dem altherwürdigen Elternsegens und dem privaten Segens des Priesters. Nach der jetzigen Praxis gilt derselbe, wie Bengel in seiner Pastoraltheologie sagt, nicht als Sakramentale, sondern als ein religiöser Volksbrauch. Darum ist auch bei demselben Ehorod, Stola und ein bestimmter Wortlaut nicht nötig; es ist aber allgemein üblich, wenigstens das Kreuzzeichen über die betreffende Person oder Sache zu machen und dabei die heilige Dreifaltigkeit zu erwähnen. Dagegen soll bei der einfachsten Benediction, wenn man nämlich keine approbierte Formel zur Hand hat, zu den Kreuzzeichen mit der Anrufung des Namens Gottes noch das Weihwasser hinzukommen, denn die S. R. C. entschied am 12. August 1854: „Producendum signum crucis super re benedicenda cum formula: In nomine Patris . . . , deinde rem ipsam absque cereo accenso cum aqua benedicta aspergendam.“

Der Priester soll von der ihm verliehenen Vollmacht möglichst häufig Gebrauch machen und nicht nur den feierlichen, sondern auch den privaten Segens als geistlicher Vater und Freund seiner Parochianen gern und oft erteilen, schon um den Eltern ein gutes Beispiel zu geben und sie bei der Spendung des wichtigen Eltern-

segens zu unterstützen. An Gelegenheit dazu wird es ihm in der Kirche, in der Schule und im Pfarrhause nicht fehlen. Weil nun allgemein gültige Vorschriften oder Ratschläge über den Elternsegens oder ähnliche Gebräuche religiöser Art nicht gut gegeben werden können, so wollen wir im Nachstehenden wenigstens einzelne Beispiele aus der Praxis erwähnen, entsprechend dem Erfahrungsgrundsatz des Weltweisen Seneca: „Longum iter est per praecepta, breve et efficax per exempla.“

Berücksichtigen wir nun zunächst die Kinder beim Beichtunterricht, weil noch ihr Herz weich wie Wachs ist, wir auch einen größeren Einfluß auf die praktischen Übungen haben, und das religiöse Verhalten der Kleinen die Erwachsenen erbauen und uns eine gute Prognose für die Zukunft sein kann nach dem alten Sprichwort: „Jung gewohnt, alt getan.“ Wenn nun die Schüler fleißig und aufmerksam waren, so erteilen wir ihnen nach dem Dangetebet und einer kurzen Motivierung den priesterlichen Segens als Belohnung. Gung es aber nicht allzu gut, so führen wir sie in die nahegelegene Kirche, um dort einige angemessene Gebete zu verrichten, Besserung zu geloben und den Segens für die Zukunft zu erbitten. Als Unterpfand desselben gilt das große Kreuzzeichen mit Benedictio Dei etc. Wenn etwa ein Kind den sonntäglichen Gottesdienst vernachlässigt, erkrankt oder stirbt, wenn ein besonderes Fest bevorsteht oder kirchliche Gegenstände beim Unterricht erwähnt werden, so sind das triftige Gründe zu einem außergewöhnlichen Kirchenbesuch und Segens. Die Schüler und ihre Eltern, die ja doch alles erfahren, sollen sich überzeugen, daß die Vorbereitung auf die heiligen Sakramente nicht etwa auf gleicher Stufe steht mit den profanen Unterrichtsgegenständen, sondern eine Art Gottesdienst bildet, welcher auf den Verstand einwirkt, das Gemüt erhebt und erfreut, das Herz veredelt und wahre Frömmigkeit fördert. Hierbei können die einzelnen Bilder und Gegenstände praktisch erklärt und gezeigt werden, damit die kindliche Wißbegierde und Phantasie befriedigt, das Umherschauen während des öffentlichen Gottesdienstes vermindert und die Anacht und Ehrfurcht vor dem Gotteshause nach Möglichkeit vermehrt wird. Endlich werden noch gemeinsam einzelne kurze Gebete verrichtet, die Reue und die göttlichen Tugenden erweckt, namentlich aber die Sehnsucht nach dem Heilande. Auf diese Weise werden die Kinder frühzeitig gewöhnt, die Kirche in der freien Zeit zu besuchen und die geistliche Kommunion zu empfangen, das Korrelat zum Segens.

Eine sehr günstige Gelegenheit zur Segnung der Jugend bietet der wichtige Tag der Schulentlassung. Wenn der Ortspfarrer auch nicht Schullehrer ist, so

kommen die wohlgezogenen Kinder doch gern ins Pfarrhaus, um sich zu bedanken, zu verabschieden und vielleicht ihre Zeugnisse vorzuzeigen. Je nach dem Ausfall derselben gibt man ihnen einige praktische Winke auf den Weg ins Leben, kleine Heiligenbildchen oder andere fromme Andenken und schließlich als Hauptsache den priesterlichen Segen. So manches Auge wird feucht in dieser weishevollen Stunde. Hier sind es Tränen der Freude über die guten Lehren und Zeugnisse, dort Tränen des Schmerzes wegen der bevorstehenden Trennung oder gar Tränen der Reue, weil man die Schulzeit nicht gehörig benutzt hat. Vielen drängt sich der naheliegende Gedanke auf, wann und wie werden die jungen Leute zurückkehren und sich wieder segnen lassen.

Vor etwa 16 Jahren ging der Sohn einer armen, aber braven Witwe mit den besten Glückwünschen und dem Segen seiner Mutter und des zuständigen Priesters, welchem er ministriert hatte, in eine Unteroffizierschule, wurde Feldwebel und schließlich Küster an einer der größten Stadtkirchen Schlesiens. Bei jedem Besuch seiner Heimat kam er auf kurze Zeit ins Pfarrhaus, um sich wiederum den priesterlichen Segen zu holen, ging auch nach Möglichkeit täglich zur hl. Kommunion. Nachdem er zu Anfang des Weltkrieges zum Offizier befördert und dekoriert worden, hat er auf dem Schlachtfelde selbst das Zeitliche gesegnet, ein Vorbild für die braven Soldaten, namentlich für die Unteroffiziere, denen ja häufig ein rauher Ton nachgesagt wird. Ein Nachbapfarrer, der sonst die Urlaube seiner Parodie mit Zigarren beschenkte, hörte von der wichtigen Segnung der Soldaten und erteilte nun dieselbe als eine willkommene Gabe.

Ordensleute, die zum Besuch kommen, bitten öfter um den priesterlichen Segen, weil dies seit alter Zeit in vielen Klöstern, z. B. der Benediktiner, Franziskaner, Jesuiten und Hedwigschwestern üblich ist. In Westfalen herrscht stellenweise der schöne Brauch, daß die Ministranten, sobald sie von der hl. Messe in die Sakristei kommen, sofort niederknien und vom Priester gesegnet werden, wie wir uns auf einer Reise persönlich überzeugt. In einzelnen Gegenden tun dies die kleineren Kinder am Rande der Fahrstraße, indem sie artig grüßen. In diesem Falle soll man wohl höflich danken und einen kurzen Segenswunsch aussprechen, aber man sei vorsichtig, um Mißverständnisse und Argernisse zu vermeiden. Eine Berührung des Kopfes ist bei der Segnung weder nötig, noch zulässig.

Ganze Familien werden feierlich beim Neujahrsumgang gesegnet, privatim auf besonderen Wunsch bei gelegentlichen Besuchen. So berichtet ein Eucharistienpater aus Bozen, daß er einst einen Gebirgsbauern

um eine Fuhre Tannenreiser zur Ausschmückung der Klosterkirche ersuchte. Dieser besorgte gern das Gewünschte und verlangte statt jeglicher Bezahlung nur den priesterlichen Segen für sich, seine fromme Frau und zwei liebe Knaben; sofort knieten alle nieder, wurden gesegnet, beglückt und von Gott reich belohnt (vgl. Fecht, Weibbuch, S. 300). Ein ober-schlesischer Erzpriester erzählte vor kurzem, daß er während des Kulturkampfes als Schloßkaplan bei einem Grafen in Mähren angestellt war, wo täglich nach dem Abendessen alle Kinder von den Eltern und von dem Geistlichen gesegnet wurden. Alle waren recht brav; nur ein Knabe war eines Tages etwas unartig und sollte dafür am dem Abend mit Zustimmung der gräflichen Familie von der Segnung ausgeschlossen werden. Darüber war er so betrübt und unglücklich, daß er stundenlang weinte, bis der Schloßkaplan geholt wurde, um den Segen und die Ruhe in das Schlafzimmer des jungen Grafen zu bringen. Die pädagogische Wirkung war ausgezeichnet und dauernd.

Ebenso rasch, aber noch großartiger war der Erfolg des Segens bei einem merkwürdigen Vorfall, der sich vor einigen Monaten zugetragen. In einer schlesischen Pfarodie, wo verhältnismäßig ziemlich viel Protestanten bzw. Separatisten wohnen, wurde ein alter braver Mann von den letzteren schwer krank. Derselbe ließ nun wiederholt den katholischen Ortspfarrer, einen freundlichen und von allen Konfessionen hochgeachteten Herrn, bitten, er möchte ihn besuchen und vor dem Tode segnen, weil er von seinem Pastor nichts wissen wollte. Wie der Heiland die dringenden Bitten des heidnischen Hauptmanns (Mat. 8, 5 ff.) und des chananäischen Weibes (ebd. 15, 21—28) gern erhörte, so erbarmte sich auch der Geistliche des Totkranken, verrichtete in Gegenwart der verschiedenen Konfessionsgenossen die entsprechenden Gebete mit dem Privatsegnen, und zur großen Freude der ganzen Gemeinde wurde der Kranke in kurzer Zeit vollständig gesund.

In der quellenmäßigen Lebensgeschichte der heiligen Hedwig von Knoblich (1864, S. 149 ff.) werden noch zwei wunderbare Segnungen erwähnt, und zwar, daß die Heilige mit dem Kreuzzeichen und den Worten: „Es segne Dich der Herr, teuerste Schwester“, eine Blinde geheilt habe. Das andere Wunder ist durch Wort und Bild öfter dargestellt und popularisiert worden. Als nämlich die hl. Hedwig in Trebnitz vor einem großen Kreuzifix hingestreckt im Gebete verweilte, löste der Heiland „Hand und Arm an der rechten Seite vom Querholze, streckte sie aus und segnete die Fürstin mit heller Stimme sprechend: Dein Gebet ist erhört, und was Du begehrst, wirst Du erhalten.“

Weitere Fälle von merkwürdigen Ereignissen bei

der Erteilung des Priestersegens werden u. a. in der Monatsschrift „Ss. Eucharistia, Organ der Priester der Anbetung“ (1915, S. 20) berichtet. Danach gerieten gottbegnadete Jungfrauen, wie Luise Lateau und Rosalia Püt in Entzücken, wenn der Segen auch außerhalb des Zimmers, aus der Ferne erteilt wurde. „Die gottselige Katharina Emmerich behauptet, daß die Seelen im Reinigungsorte den Segen des Priesters fühlen und dadurch Erleichterung bekommen.“ Sie sah zuweilen den Segen wie einen Lichtstrom in die Seele des Gesegneten eindringen. Sie sagte endlich, daß Christus seinen Segen den Priestern gegeben, damit er von ihnen aus alles durchbringe, zu seinem Dienste nah und fern wirkend (vgl. Ficht, Weichbuch, S. 298).

Nicht nur die frommen Nonnen und Mönche, sondern alle gläubigen und urteilsfähigen Katholiken, darunter hervorragende Bischöfe und Pädagogen, Dichter und Denker, ja selbst andersgläubige Geistesmänner haben aus tiefster Überzeugung den Segen Gottes, welcher durch die Priester und Eltern den Kindern leicht vermittelt werden kann, sehr hoch geschätzt und warm empfohlen, wie wir dies in dem Schlußartikel näher nachweisen werden.

Das hundertjährige Jubiläum des Königlichen katholischen Gymnasiums in Gleiwitz. 1816—1916.

Nebst einigen persönlichen Erinnerungen.

Von Dr. Johannes Chrząszcz.

I.

Motto: Ut filii lucis ambulate. Eph. 5, 8.

Am 30. Oktober 1810 war das verhängnisvolle Edikt erschienen, durch welches alle Klöster und Stifter in der preussischen Monarchie aufgehoben wurden. Die Güter und das Vermögen des bischöflichen Stuhles und des Domkapitels in Breslau, 20 Kollegiat- und andere Stifter, 4 Kommenden, 4 Propsteien, 3 Vikariengemeinschaften, 41 Mönchs- und 14 Frauenklöster wurden aufgelöst, die Ordensleute mußten ihr Heim verlassen und, mit einer kärglichen Pension versehen, sich in alle Welt zerstreuen. Wie beim Ausbruch des Weltkrieges 1914 viele Ordensleute zu ihren Eltern und Angehörigen zurückkehrten, um ihr Dasein zu fristen, so geschah es auch damals. Am günstigsten standen die früheren Ordenspriester da, da sie als Kaplanen und Pfarrer eine neue Tätigkeit fanden. Ungeheuer groß war der materielle und der geistige Schaden, den der katholische Volksteil durch die Säkularisation erlitt¹⁾.

Durch die Säkularisation wurde auch Gleiwitz in harte Mitleidenschaft hineingezogen. Hier bestand seit 1618 ein reich besetztes Reformatenkloster, das Mutterkloster des Franziskanerklosters auf dem St. Annaberg bei Leschnitz, das nun gleichfalls der Auflösung anheimfiel. Es entstand sogleich die bange Frage: was wird aus der aufgehobenen Klosterkirche, was aus dem Klostergebäude werden? Schon am 30. November 1810, bevor noch die Aufhebung faktisch ausgeführt war, richtete der Magistrat eine Bitte an den König, in dem Klostergebäude ein königliches Real-Gymnasium für die Stadt und Umgegend stiften zu lassen¹⁾.

Zur Begründung des Gesuches wurde hingewiesen auf die geringe Verbreitung des Deutschen, auf den Mangel gemeinnütziger Kenntnisse, auf die Trägheit und Trunksucht der Bevölkerung, der noch das Bewußtsein fehle, Preußen zu sein. Auch des Oberlehrers Voebel wurde rühmend gedacht als eines geschickten und für den Unterricht der Jugend begeisterten Lehrers, durch den die Stadt Gleiwitz in guten Ruf gekommen sei, so daß Kinder aus der ganzen Gegend seinem Unterricht anvertraut würden, Kinder aus den Städten Tarnowitz, Beuthen, Ujest, Peiskretscham.

Darauf antwortete die Hauptkommission zur Aufhebung der Klöster, daß die Klösteraufhebung noch nicht so weit gediehen sei, um schon jetzt über das Kloster zu Gleiwitz verfügen zu können, daß jedoch zu geeigneter Zeit der vom Magistrat angeregte Plan näher erwogen werde.

Am 11. und 12. Dezember 1810 erschien nun der Stadtrichter Kubale aus Kosel, derselbe, der unmittelbar vorher im Auftrage der Hauptsäkularisations-Kommission das Kloster in St. Annaberg aufgehoben hatte. Vor versammeltem Konvente las er die Aufhebungsverfügung vor und erklärte das ganze Kloster mit Zubehör als Staatseigentum. Zum Administrator der Gebäude und des großen Klostersgartens wurde der Müllermeister Johann Ryzkowski ernannt. Das Kloster bestand aus 7 Geistlichen und 3 Laienbrüdern, an der Spitze stand der Guardian Pacificus Graczkowski. Aber das Kloster war sehr arm, an barem Gelde waren vorhanden rund 124 Taler, das kirchliche Inventar wurde auf rund 426 Taler taxiert. Dazu kamen die Gebäulichkeiten, die zunächst wie wertlos dastanden, und der Klostergarten.

Den Reformaten wurde gestattet, noch vier Wochen

¹⁾ Das Folgende beruht auf den Werken: Nietzsche, Geschichte von Gleiwitz; Potthast, Geschichte von Mauden; Nieberding, Geschichte des Gymnasiums zu Gleiwitz; endlich auf den Gymnasialprogrammen.

¹⁾ Chrząszcz, Kirchengeschichte Schlesiens, 1908, S. 213 ff.

zuſammen zu wohnen, worauf ſie das Kloſter zu verlaſſen hatten.

Dem Magiſtrat zu Gleiwitz war es klar geworden, daß die Kloſterkirche für die Pfarrkirche zu Abhaltung des Gottesdienſtes, die Kloſtergebäude zur Einrichtung des künftigen Gymnaſiums gerettet werden könnten. In dieſem Sinne ſchrieb der Magiſtrat am 18. Dezember 1810 an die genannte Hauプトkommiſſion. Am 27. Dezember erfolgte die günſtige Antwort, daß der Gottesdienſt in der Franziskanerkirche in der biſherigen Weiſe fortgeſetzt, das Raudener Gymnaſium in das Kloſtergebäude erforderlichen Falles verlegt werden ſollte. Gingenen ſoll die katholiſche Gemeinde der evangeliſchen Gemeinde ein ſchädliches Lokal zur Abhaltung des Gottesdienſtes einräumen. Gemeint war die außerhalb der Stadt am Kłodnikkanal erbaute hölzerne St. Barbarakapelle.

Es ſchien nun alles in Ordnung zu ſein. Die Stadtverordneten erklärten ſich bereit, der evangeliſchen Gemeinde die St. Barbarakapelle abzutreten, die der St. Barbarakapelle gehörigen Fundationen auf die Kloſterkirche zu übertragen. Erzprieſter Thalherr wurde vom Magiſtrat erſucht, die beabſichtigte Verlegung des Raudener Gymnaſiums nach Gleiwitz, die Schenkung der Kloſterkirche an die katholiſche Gemeinde ſowie die Überlaſſung der Barbarakapelle an die evangeliſche Gemeinde von der Kanzel zu verkünden.

Aber unerwartet machten ſich Schwierigkeiten geltend, indem andere Pläne an die Behörden herantraten. Nicht nach Gleiwitz, ſondern nach Ratibor ſollte das Gymnaſium verlegt werden; nicht zur Schule, ſondern zu einem Kriminalgefängnis ſollte das Kloſter dienen.

Da traten zwei Männer auf, welche zielbewußt miteinander arbeiteten und trotz aller Schwierigkeiten den urſprünglichen von ihnen inſpirierten Plan zur Ausführung brachten, Erzprieſter Stanislaus Siegmund aus Biſchowitz und Rektor Leopold Boebel aus Gleiwitz.

Erzprieſter Siegmund war in Elguth bei Toſt im Jahre 1760 geboren, in der Dorſchule zu Buſchnitz und darauf in der lateiniſchen Kloſterſchule zu Himmelwitz und auf der Univerſität zu Breslau gebildet; 1783 wurde er zum Prieſter geweiht, wurde Kaplan in Biſchow und Pfarrer in Liſſel, ſeit 1794 Pfarrer in Biſchowitz, Erzprieſter, und ſeit 1801 Kreisſchulinspektor der ausgeſtreckten Kreiſe Beuthen und Toſt. Aus dem Volke hervorgegangen, für das Volk tätig, für die Schule begeistert, erkannte Siegmund gar bald, daß die mangelhafte Bildung der Oberſchleſier, viel Jammer und Elend mit dem ſchlechten Zuſtand der oberſchleſiſchen Schulen zuſammenhänge.

An den Staatskanzler Hardenberg ſchrieb Siegmund: „Das Schulweſen in Oberſchleſien iſt noch

immer in einem traurigen Zuſtande. Durch ununterbrochene Nachforſchung während meiner 28jährigen Amtsführung und zuletzt ſeit 1801 als Kreisſchulinspektor bei 38 in den Städten und auf dem platten Lande vorhandenen Schulorten habe ich mich überzeugt, daß den Mängeln nicht abzuhelfen iſt, ſolange die Sorge für die Lokale, die Befoldung der Lehrer den Kommunen überlaſſen bleibt und ſo lange nicht der Staat hiſt.“

In einem andern Schreiben an Herrn v. Schuckmann hatte er geſagt: „Seit 11 Jahren bin ich Schulinspektor in einer Gegend, wo Bildung und Unterricht noch ſehr not tut. Ich bin Inſpektor von 31 Schulen in dem Toſter und Beuthener Kreiſe, aber wie weit ſind dieſe von dem Ideale einer Volkſchule entfernt!“

Siegmund ſpricht hier einmal von 31, das andere Mal von 38 Schulen der Kreiſe Toſt und Beuthen. Schon daraus erkennen wir ſeinen Eifer für das Schulweſen, indem er die 31 Schulen auf 38 vermehrte. Ganz beſonderen Eifer widmete er der Schule in Gleiwitz. Dieſe ſtand neben der Pfarrkirche und hatte drei Lehrer, an der Spitze den Rektor Boebel. Boebel ſtammte aus Leobſchütz und beſaß akademiſche Bildung. Seine Schule erhielt ein glänzendes Zeugnis von den Behörden und erlangte das Vertrauen der ganzen Gegend, beſſere Schüler kamen in die Bürgerſchule nach Gleiwitz. Sein Unterricht war methodiſch, lebhaft, anregend, das Lehren war ihm Herzensſache, er war herablaſſend im Verkehr mit den Schülern. Von ſeiner Gewandtheit hatte er Zeugnis abgelegt, als er 1806 beim Erſcheinen der Franzoſen den Dolmetſcher abgab und die königlichen Kaſſen gerettet hatte; auch zur freiwilligen Staatsanleihe und zur Einſchlebung der freiwilligen Jäger hatte er beigekeuert. Kreisſchulinspektor Siegmund bewunderte ihn wegen ſeiner Lehrgabe und ſieß ſich vielfach von ihm leiten. Beide Männer gingen Hand in Hand, wenn es galt, Inter-eſſen der Schule zu vertreten.

Nun war die Gelegenheit gekommen, nicht nur die Bürgerſchule, das iſt die dreiklaſſige Elementarſchule in Gleiwitz, zu heben, ſondern ein Gymnaſium in der Stadt zu errichten!). Das aufgehobene Franziskanerkloſter eignete ſich vorzüglich zur Einrichtung der Klaſſen, die Kloſterkirche zur Abhaltung des Gottesdienſtes.

Die Bemühungen dieſer beiden Männer hat Direktor Nieberding in ſeiner Feſtſchrift zum fünfzigjährigen Jubiläum des Gymnaſiums 1866 auf Grund der Aktenſtücke eingehend dargeſtellt. Für uns genügt

1) Eigentlich hieß Bürgerſchule nur die obere Klaſſe der Elementarſchule. Eine ſolche Klaſſe hatte gehobenen Unterricht.

es zu wissen, daß im ganzen beinahe 6 Jahre vergingen, bis das Gymnasium eröffnet werden konnte. Am 13. März 1815 hatte der Magistrat bereits die Anzeige von der Staatsbehörde erhalten, daß Referendarus Langner beauftragt sei, das Kloster nebst Kirche der Stadt zur Errichtung des Gymnasiums unter den bereits bekannten Bedingungen zu übergeben. Der Magistrat wurde nunmehr angewiesen, die Barbarakirche der protestantischen Gemeinde zum Gottesdienst zu übergeben. Die Übergabe erfolgte am 29. März 1815 unter Abfassung eines ausführlichen Protokolls.

Und am 1. März 1816 erging das wichtigste Schreiben der Geistlichen und Schulendputation an den Magistrat. Es heißt hier:

„Dem Magistrat machen wir bekannt, daß das hohe Ministerium des Innern den Spezialetat für das katholische Gymnasium zu Gleiwitz, welcher sehr reichlich ausgefallen ist, bereits vollzogen hat. Die bereits berufenen Lehrer, der ehemalige Rektor des Gymnasiums in Grüssau, Müller, der Schullektor Boebel von Gleiwitz und der Exkonventual Wolf von Grüssau werden die Anstalt nächste Ostern eröffnen. Der Magistrat hat dafür zu sorgen, daß die Lehrer Müller und Wolf im Schulgebäude die für sie bestimmten Wohnungen bereit finden. Ubrigens hat der Magistrat so viel als möglich in den obererschlesischen Gegenden bekannt zu machen, daß der Unterricht in den unteren Klassen des Gymnasiums nach sechs Wochen beginnen wird. Die ordentlichen Lehrer an denselben werden zwar alle der katholischen Konfession angehören, aber Knaben von jeder Konfessionspartei können den Unterricht an denselben benutzen. Den protestantischen Schülern wird ein zweckmäßiger Unterricht in den Glaubenswahrheiten ihrer Religion von dem dasigen evangelischen Prediger erteilt.“

Dieselbe Behörde schrieb an denselben 1. März 1816 an das Fürstbischöfliche General-Bikariat-Amt: „Wir machen nunmehr bekannt, daß das Klassenlokale für ein vollständiges Gymnasium in Gleiwitz nebst drei Lehrerwohnungen bereits fertig ist, ein neues Wohngebäude für die übrigen Lehrer dieses Jahr noch auf königliche Kosten erbaut werden und der Unterricht schon nächste Ostern mit drei Lehrern beginnen wird. Durch die landesväterliche Milde unseres erhabenen Souverains ist diese Anstalt sehr reichlich dotiert und selbst zur Unterstützung armer obererschlesischer Schüler ein Quantum von 1000 Taler angewiesen worden. Wir wünschen nun, daß sie von recht vielen Oberschlesiern benutzt und zugleich eine Pflanzschule für die einst auf der Universität zum Dienste der Kirche sich auszubildenden Gehilfen (Geistlichen) werden möge.“

Unter dem 16. März 1816 erschien folgende Be-

kanntmachung des Fürstbischöflichen General-Bikariat-Amtes:

„Es ist bereits bekannt, daß in die Stelle des Gymnasii zu Rauben ein neues zu Gleiwitz errichtet werden soll. Gegenwärtig ist das Klassenlokale für das vollständige Gymnasium in Gleiwitz nebst drei Lehrerwohnungen bereits fertig. Ein neues Wohngebäude für die übrigen Lehrer soll dieses Jahr noch auf königliche Kosten erbaut werden und der Unterricht selbst schon nächste Ostern mit drei Lehrern beginnen, die übrigen vier Lehrer aber mit Termino Michael. cr. angestellt werden.“

Durch die landesväterliche Milde unseres erhabenen Souverains ist diese Anstalt hinreichend dotiert und selbst zur Unterstützung armer obererschlesischer Schüler ein Quantum von 1000 Reichsthaler angewiesen worden.

Da es nun zu wünschen ist, daß dieses Gymnasium von recht vielen obererschlesischen Schülern benutzt und zugleich eine Pflanzstätte für die einst auf höheren Lehranstalten auszubildenden künftigen Diener der Kirche werde: so geben Wir der Ehrwürdigen Geistlichkeit jener Gegend hiermit auf: talentvollen Knaben in den Elementarschulen besondere Aufmerksamkeit zu widmen, an ihrer Vorbereitung zu den Gymnasienstudien Anteil zu nehmen und ihre von den nötigen Einsichten und pekuniären Mitteln entblößten Eltern in dem Vorhaben, ihre Söhne auf das Gymnasium zu schicken, mit Rat und Tat zu unterstützen.“

(Fortsetzung folgt.)

Die katholische Nüchternheitsbewegung in Schlesien.

Von P. Klein, Leiter des „Kreuzbündnis, B. a. K.“ in Breslau.

(Fortsetzung.)

Diesem gegenüber halfen nicht viel die Mäßigkeitsbruderschaften, welche Melchior Kardinal von Diepenbrock mit Genehmigung Pius' IX. vom 28. Juli 1851 in der Diözese Breslau eingeführt hatte. Zwar ermunterte der Fürstbischof Priester und Laien zum Kampf gegen den Schnaps; es waren auch in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in einzelnen Pfarreien katholische Mäßigkeitsbruderschaften, welche mehrere Hundert Mitglieder zählten, gegründet worden; aber die erste Begeisterung war vorüber. In den sechziger Jahren sind sie fast ganz eingeschlafen.

Fürstbischof Georg Kardinal Ropp, frommen Andenkens, machte im Jahre 1890 den Versuch, die Mäßigkeitsvereine in der Diözese gegenüber der wieder zunehmenden Trunksucht von neuem zu beleben und anzuregen. (Protokoll der Diözesan-Konferenz vom Jahre 1899.) Er hegte die Hoffnung, „daß unter dem

Segen Gottes diese Mahnung nicht unwirksam sein, vielmehr die seelsorglichen Bemühungen für die Mäßigkeitsache unterstützen werde.“ „Auf leztere“, setzte er fort, „kommt es vor allem an, und diese haben neben wiederholter Belehrung von der Kanzel, besonders auf die Behandlung der Pönitenten und der Neokommunikanten, sich zu richten. Die löbliche Sitte in manchen Gegenden, wonach die Neokommunikanten ohne Unterschied in die Bruderschaft aufgenommen werden, wünsche ich in alle Pfarreien meiner Diözese eingeführt zu sehen, wobei ich hoffen darf, daß auch die Lehrer mitwirken werden, in den Schulkindern die Teilnahme für die Mäßigkeitsvereine zu wecken.“ Außerdem wünschte Eminenz die Aggregation dieser Vereine an die vom Kardinal von Diessenbrock errichtete Bruderschaft, damit sie der kirchlichen Privilegien und Gnaden teilhaftig würden. Das war am 3. Februar 1890.

Zehn Jahre waren wieder dahingegangen. Am 14. März 1900 folgte der fürstbischöfliche Erlaß betreffend die neue Organisation der Mäßigkeitsbruderschaften. „Im Anschluß an meinen diesjährigen Fastenfirtenbrief“, schrieb Eminenz, „wende ich mich an den Hochwürdigsten Diözesanklerus mit der dringenden Bitte, der Verbreitung und Förderung der Mäßigkeitsbestrebungen eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Überall regt sich der Eifer, die Trunksucht, diesen gefährlichen Feind der menschlichen Gesellschaft, zu bekämpfen, und erst jüngst wieder ist nach dem Vorgange des schweizerischen Episkopates auch der bayerische auf diesen Kampfplatz getreten und hat die Gläubigen zu diesem Kampfe aufgerufen. Soll diejenige Diözese zurückbleiben dürfen, von der einst die Mäßigkeitsbestrebungen in Deutschland ihren Ausgang nahmen und in der sie sich zu so schönen Blüten entwickelten? Aber nicht allein in kirchlichen, auch in Laienkreisen haben diese Bestrebungen in neuerer Zeit großen Anlauf gefunden und ergreifen alle Stände; darf die Kirche in einer so hochwichtigen, die Sittlichkeit und das christliche Leben so sehr beeinflussenden Sache ruhig zusehen?

Darum halte ich es für eine Ehrenpflicht des Breslauer Diözesanklerus, der Sache der Mäßigkeit von neuem seine Mitarbeit zu widmen. Ich wünsche zunächst, daß er sich gegen die Laienbestrebungen nicht ablehnend verhalte, sondern sich diesen anschließe und auch geeignete Mitglieder seiner Pfarrgemeinde zum Anschlusse bewege. Diese Laienvereine haben neben der unmittelbaren Bekämpfung der Trunksucht noch die weitere Aufgabe, diesen Kampf in Gebiete hineinzugetragen, wo sich der kirchliche Einfluß nicht wirksam genug geltend machen kann, insbesondere auf dem Ge-

biete der staatlichen Gesetzgebung und Verwaltung, sowie in denjenigen Kreisen, welche den kirchlichen Vereinen nicht beitreten.

Freilich liegt die eigentliche Aufgabe des Hochwürdigsten Klerus auf dem religiösen Gebiete, und hier eine fruchtbringende Tätigkeit zu entfalten, kann bei dem frommen Sinne der Diözesanen nicht schwer halten. Das Mittel zu einer erfolgreichen Einwirkung in der Mäßigkeitsbruderschaft ist vorhanden, und die Vergangenheit weist die schönsten Erfolge auf. Wenn diese in jüngster Zeit weniger hervortreten, sind wir zum Teil selbst daran schuld, da wir jenes Mittel nicht eifrig genug benutzt und gepflegt haben. Es ist daher notwendig, diese Bruderschaft mit neuem Eifer in unseren Gemeinden zu verbreiten; sie ist das Werk eines der geachtetsten Oberhirten der Diözese Breslau, dessen Name noch immer mit Liebe und Ehrfurcht genannt wird; sie ist von der Kirche besonders anerkannt, von ihrem Segen begleitet und bietet allen Mitgliedern große und viele Ablässe. . . .“

Von dem ober-schlesischen Wallfahrtsorte Deutsch-Pielkar aus waren die Mäßigkeitsbruderschaften in der Diözese Breslau am meisten gefördert und verbreitet worden. Versehen mit der nötigen Erlaubnis und Vollmacht aus Rom vom Heiligen Vater ordnete Fürstbischof Georg Kardinal Ropp am 23. März 1901 an, „daß für alle diejenigen Pfarrorte, in denen Mäßigkeitsbruderschaften bestehen, deren kanonische Errichtung sich nicht durch ein bezugliches Dokument nachweisen läßt, die Neueinrichtung mit der Aggregation an die Deutsch-Pielkarer Erzbruderschaft, und für diejenigen Pfarrorte, in denen die kanonische Errichtung der Mäßigkeitsbruderschaft durch eine Errichtungsurkunde nachweisbar ist, nur die Aggregation an die Deutsch-Pielkarer Erzbruderschaft alsbald hier nachgesucht werde.“

Aber auch diese reblischen Bestrebungen im Dienste der Nüchternheitsbewegung scheinen nur geringen oder gar keinen Erfolg gehabt zu haben, wenigstens keinen allgemeinen und durchschlagenden. Das lassen die Worte des hochwürdigsten Herrn Kardinals vom Jahre 1904 durchblicken: „Während die Mäßigkeitsbewegung in weltlichen Kreisen“, sagt er in seinem Hirtenschreiben, „einen immer weiteren Umfang gewinnt, läßt sich nicht verkennen, daß auf kirchlichem Gebiet ihre Erfolge hinter den gehegten Erwartungen weit zurückbleiben und während selbst die Sozialistenführer im Klasseninteresse für die Mäßigkeitsache außerordentlich rührig und zum Teil selbst Abstinenten sind, fehlt in den kirchlichen Kreisen dafür vielfach das Interesse und Verständnis. So rückt die Gefahr immer näher, daß sich antichristliche Strömungen der Nüchternheits-

bewegung bemächtigen und viele der religiösen Gleichgültigkeit oder dem Unglauben zuführen.“

Unterdessen hatte in ganz Deutschland eine neue Nüchternheitsbewegung eingesetzt. Das erste Studium der Alkoholfrage brachte die Notwendigkeit der Abstinenz, d. i. die Enthaltung nicht bloß von den gebrannten, sondern von allen geistigen Getränken, also auch von Bier und Wein. Es ist geradezu ein Hochgenuß zu hören, wie Bischof Dr. Augustinus Egger von Sankt Gallen († 1906) über Mäßigkeit und Abstinenz urteilt: „Bisher meinten die meisten“, schreibt er in seiner Broschüre: Abstinenz als christliches und patriotisches Liebeswerk, „man solle die Leute zur Mäßigkeit anhalten. Ich war auch dieser Meinung. Ich habe, solange ich Bischof bin, nicht aufgehört, in Fasten-Mandaten, in amtlichen Erlassen, in Vorträgen und Broschüren Mäßigkeit zu predigen. Aber ich kann hier versichern, daß ich mit all dem rein gar nichts ausgerichtet habe. Seitdem ich für die Abstinenz arbeite, verspüre ich doch wenigstens etwas, während ich vorher von allem, was ich jagte, nicht einmal ein Echo vernehmen konnte. Ich bin überzeugt, wenn ich noch 20 Jahre Mäßigkeit predigen würde, dann würde es im 20. Jahre noch schlimmer stehen, als im ersten.“

Unter dem Gesichtspunkte, der hier ausschlaggebend ist, unterscheiden sich die Mäßigen nur proportionell von den anderen; wenn sie bloß nippen, wo andere schlucken, so ist das gut und lobenswert für ihre Person, aber für die Besserung des Übels ziemlich bedeutungslos. Wegen dieser Mäßigen fallen die Trinkkitten nicht um, sondern werden im Gegenteil durch das Beispiel der Mäßigen noch befestigt und legitimiert. — Fast überall hat man begonnen mit Mäßigkeitsbestrebungen, aber überall hat man mit ihnen Fiasko gemacht. Wenn wir das Alkoholelend gleichgültig ansehen könnten, was wären wir dann noch für Patrioten, was wären wir für Christen! Wenn aber etwas geschehen soll, dann muß es geschehen durch Männer, die wissen, was sie wollen, die nicht bloß jammern und schimpfen und mit Worten kämpfen, sondern als Männer entschlossen zur Waffe greifen, welche allein den Gegner ins Herz trifft. Diese Waffe heißt Abstinenz. — Ich nehme keinen Anstand, das Werk der Abstinenz zu den edelsten zu zählen, welche jemals für Kirche und Vaterland vollbracht worden sind.“

Goldene Worte! aber wer faßt sie? Das Wort „vollständige Abstinenz“ klingt wie ein großes Opfer. Aber wer jemals mit Abstinenz sich befreundet hat, der weiß, daß keine Bürde leichter ist, als diese. (Dr. Adolf Bertram, Fürstbischof.) (Schluß folgt.)

Aus meiner Moskauer Zeit.

Erinnerungen von Dr. Adolf Strecher.

1. Vorbereitungen.

Wie wohl fühlte ich mich in meinem neuen Pfarrhause in einem der schönsten Vororte Berlins! Wie liebte ich mein neuerbautes Kirchlein, von dem ich jeden Stein kannte, da ich zugeesehen, wie man ihn gelegt, dessen Ausstattung mein ganzes Interesse in Anspruch genommen!

Da flog mir eines schönen Morgens — es war der 6. Februar 1912 — von hoher Stellung aus Breslau ein Brief auf den Tisch: „Haben Sie Mut für ein apostolisches Werk? Die deutschen Katholiken Moskaus suchen einen Seelsorger. Der bisherige — ein Jesuitenpater — wurde vor fast zwei Jahren von der russischen Regierung des Landes verwiesen und durch einen Gendarm binnen 24 Stunden über die Grenze geschafft. Das Auswärtige Amt und das Kultusministerium interessieren sich sehr dafür. Der Gehalt beträgt freilich monatlich nur 30 Rubel, aber das wird sich schon machen lassen. Nun überlegen Sie sich die Sache vor Gott und geben Sie uns möglichst bald Antwort.“

Da hatte ich die Botschaft. „Haben Sie Mut?“ Natürlich! Mut muß jeder haben, sonst ist er ein Feigling. Alles andere ist Nebensache! Und ich kniete mich ein Weilchen auf meinen Betstuhl und setzte mich dann hin und schrieb: „Sawohl, ich habe Mut, auch nach Sibirien zu gehen!“

Mit Spannung wartete ich nun auf die Dinge, die kommen sollten. Und sie kamen bald. Nach acht Tagen wurde ich nach der Wilhelmstraße bestellt, von da ins Kultusministerium. Überall begrüßte man meine Zusage auf das dankbarste. Letztere Stelle interessierte sich auch für mein materielles Wohl und versprach mir das Reisegeld und einen jährlichen Zuschuß. So war alles im besten Schuß. Nur einer stemmte sich noch dagegen: die russische Regierung. Sie grollte noch immer wegen meines Vorgängers. Der Mann war ihr zu schlau gewesen, er hatte eine ganz nette Bewegung zugunsten der katholischen Kirche eingeleitet, dazu in der deutschen Kolonie eine allgemein geachtete Stellung eingenommen. Jesuit und Teufel gilt den Russen als eins. In diesem Falle sah man dafür eine neue Vereinstätigung. Was Wunder, wenn Petersburg mein Angebot mit größtem Mißtrauen aufnahm, daß es sich dagegen wehrte, so lange es ging!

Aber in Moskau saß ein energischer Mann, der nicht loder ließ, der deutsche Generalkonsul Dr. Kohnhaas. Er kannte alle Schliche der russischen Diplomatie. Er brauchte, obwohl selbst Protestant, einen

Pfarrer für seine deutschen Katholiken. Daran hielt er fest, bis er ihn hatte.

Inzwischen kaufte ich mir eine russische Grammatik. Ach Gott! Wie ist das schwer, mit einer total fremden Sprache anzufangen, wenn man ins Schwabenalter tritt. Da mußte ich wieder anfangen, ein neues Alphabet zu malen — ich dachte zurück an die Untertertia und Obersekunda, wo ich über den griechischen und hebräischen Hieroglyphen ähnliche Schweifstropfen vergossen. Manche Buchstaben waren auch diesen Alphabeten entnommen, nur hatten sie eine andere Bedeutung, andere waren ganz neu, zierlich gebaut und schwer zu malen, wie moderne Damenskizzen. Und dann kam erst die Aussprache! Zum reinen Seit tänzer muß die gute deutsche Zunge werden, wenn sie all die gebrochenen und geschleiften Laute herausbringen will, die der russischen Sprache eigentümlich sind. In der Ver zweiflung suchte ich in unserem „Blättchen“ nach einem Sprachlehrer. Es meldeten sich zwei russische Studenten, die mir zu einer bestimmten Zeit Audienz geben wollten. Ich dankte und half mir selber durch. Ich verzichtete auf den Sommerurlaub, da ich jeden Tag auf meine „Einkerbung“ wartete.

Der Herbst verging, der Winter melbete sich an. Da kam ein Telegramm aus Petersburg: Ich solle angeben, wie es mit meinen Kenntnissen des Russischen stände. Das Auswärtige Amt machte mich aufmerksam, daß in dieser Frage vielleicht eine Fußangel verborgen sei. Antwortete ich, ich spräche gut russisch, so würden sie mich ablehnen aus Furcht, ich würde Propaganda machen. Erklärte ich, ich verstände gar kein Wort russisch, wäre ich auch nicht zu gebrauchen gewesen. Wir wählten deshalb die mittlere Linie und antworteten, ich hätte zwar soviel gelernt, daß ich lesen und schreiben könne, aber die praktische Übung gehe mir ab. Die mollte ich mir erst in Rußland aneignen. Diese Antwort scheint richtig gewesen zu sein. Kurz darauf traf der Bescheid ein: Ich könne kommen! (Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Der Königin Vanner. Marienlieder von Franz Eichert. 55 S. 8°. Wien IX. Verlag der Fahne Mariens. Preis 85 Pf. Salonband 2 Mt. — Der Dichter der „Kreuzeslieder“ hat dem liederfrohen Österreich bei allen Katholiken deutscher Zunge Freunde erworben. Als Dichter von Gottes Gnaden und glaubensfester Charakter hat Eichert mit seinen feurigen, den edelsten Gütern der Menschheit geweihten Versen nicht wenig zur Erleuchtung des christlichen Geistes in Österreich beigetragen. Das gegenwärtige heldenmütige Ringen der verbündeten Kaiserreiche hat auch ihn zu neuen Liedern begeistert, die mit einigen früheren vereint unter obigem Titel vorliegen. Kein unedles unschriftliches Wort des Hasses findet sich in diesen Ergriffen lyrischer Lyrik. Namentlich in marianischen Kongregationen werden

diese 37 Lieder freudige Aufnahme finden. Gewiß werden auch unsere tapferen Feldgrauen sich freuen, ihre Gefühle und Gedanken in so warmer, vollendeter Sprache ausgedrückt zu finden, z. B. in dem „Soldaten-Feldpostbrief: Das eiserne Kreuz.“ Jeder wird sich als „Mariens Ritter“ fühlen, wenn er gleich in der ersten Strophe liest:

„Wenn uns're Väter zogen
Eink in den heil'gen Streik,
Und ihre Fahnen flogen
Zum Schutz der Christenheit,
Da, vor dem heißen Ringen
Erkrankte laut ihr Singen
Wie Donner mächtiglich:
Maria, Gebenedeite,
Maria vor dem Streite
Wir Krieger grüßen dich!

Unseren schlesischen Landsleuten sei das anheimelnde Büchlein bestens empfohlen!
P. Aug. Köstler, C. SS. R.

Grundzüge der Ethik. Von Franz Mesniger, Schularzt, Königl. Seminar Direktor. (IV n. 183 S.) Preis brosch 2 Mt., in Ganzleinenband 2.50 Mt. Breslau 1914, Verlag von Franz Gosslich. — Eine kurze Ethik für Erzieher. Den Verfasser leitete besonders der Wunsch, den „deutschen Völkern ein Hilfsmittel zur Verfestigung unseres Volkes zu schaffen“. Es wird behandelt der Begriff der Ethik, ihre Stellung in der Philosophie, ihre Abhängigkeit von der Weltanschauung, das Verhältnis der Ethik zur Ethik und die Stellung zur Ethik in der Erziehung. Im letzteren Kapitel, das zwei Drittel des Buches einnimmt, liegt der Schwerpunkt des Wertes. Aus dem sehr reichen Inhalt dieses Teils seien erwähnt: Koeducation, sexuelle Belehrung, staatsbürgerliche Unterweisung, Temperamente, Mäßigkeit, Notwendigkeit und Grenzen der Erziehung u. v. a. Die jeweiligen Ausführungen weiß der Verfasser durch einige Stimmen aus dem Chor der pädagogischen Schriftsteller treffend zu kennzeichnen. Des Verfassers Urteil ist das des besonnenen, erfahrenen, christlichen Pädagogen. Die Ausstattung des Buches ist gut bei mäßigem Preise. Es verdient die Beachtung hauptsächlich aller pädagogisch interessierten Kreise. Gr.

Biblische Zeitfragen, gemeinverständlich erörtert, begründet von Prof. Dr. Joh. Nittel und Prof. Dr. Jgn. Köhr. Achte Folge, Heft 1/2: Die Idee der Heilensbekehrung im alten Testament. Von Dr. Paul Heinsich, Fürstbischöflich. Konfistorialrat, ord. Prof. an der Universität Straßburg. 1. und 2. Auflage. Preis geh. 1 Mt. Münster i. Westf. 1916, Wittenborffsche Verlagsbuchhandlung. — Die Religion Israels, die „Offenbarungsgewalt und eine Vorstufe und Vorbereitung auf das Evangelium“ war, enthielt bereits den Keim des christlichen Universalismus. Verfasser beweist diese Behauptung, deren apologetische Tragweite nicht zu verkennen ist. — Die Biblischen Zeitfragen können immer wieder Alerus und gebildeten Laien aufs Beste empfohlen werden. Gr.

Katechetische Beispiele. Für den Unterricht der Jugend in christlicher Sittenlehre ausgewählt von Dr. theol. Joh. Schwab. 8°. (VI und 94 S.) Preis geh. 1 Mt., geb. 1.60 Mt. Jos. Köstliche Buchhandlung, Kempten und München. — Vorliegende Beispielsammlung hat nichts an sich von der Ede mander triftlosen Sammlung. Sie schöpft aus anderer Quelle und wählt nach anderen Grundsätzen. Die Beispiele sind als Stoff für ausführlichen Sittenunterricht etwa in der Art Försters gedacht. Schon die Überschriften der Abschnitte (Aus Schülerausagen. Vom Jugendgericht. Aus Lebensbeschreibungen. Märchen und Legenden. Dichtung.) lassen die Eigenart des Buches ahnen. Besonders die beiden ersten Abschnitte werden den Blick des Lehrenden für die Eigenart der jugendlichen Psyche schärfen. Recht empfehlenswert. Gr.

Das Sühneleiden unseres göttlichen Erlösers von Christian Fesck S. J. (Sechste Folge der Theologischen Zeitfragen.) gr. 8°. (VIII u. 178 S.) Freiburg 1916, Herdersche Verlagsbuchhandlung. 3 Mark. —

Ein französischer Theologe, Rivière, verteidigt die Ansicht, wir sollten dem Leiden und Sterben des Erlösers an sich keinen so großen Wert beimessen, die innere Sittlichkeit sei alles, das Leiden und Sterben Christi mehr etwas Zufälliges und Nebensächliches; ja, es sei geradezu gefährlich so sagen, Christus habe die Strafe für unsere Sünden auf sich genommen und uns so von Sünde und Strafe befreit. Und doch ist dies eine uralte katholische Lehre, die in der Heiligen Schrift und der kirchlichen Überlieferung klar und entschieden ausgesprochen wird. Hierfür den Beweis zu erbringen und die Bedeutung des Leidens Christi und unseres Mitleidens mit Christus klarzulegen, ist der Zweck der obigen Schrift. Sie behandelt das Mitleiden Jesu nach der Lehre des hl. Thomas, nach der Schrift und Überlieferung. Weitere Kapitel tragen die Überschrift „Die göttliche Straferechtigkeit“, „Bemühtung für die Sünder“, „Opfer- und Besserpreis“, „Die sittliche Bedeutung des Leidens.“ Der Leser dankt dem Verfasser die Klärung der einschlägigen Begriffe. Das letzte Kapitel kann auch dem kirchlichen Redner recht gute Dienste leisten.

Unsere toten Helden und ihr letzter Wille. So ist eine Kriegsschrift überschrieben, verfaßt von Bischof Dr. Paul Wilhelm v. Kappeler (40 Tausend; 30 Pf.). Der Inhalt ist ein aufrüttelnder Mahnruf an die Väter der Mittelmächte, der den verstorbenen Krieger in den Mund gelegt wird. Diese Gefallenen geben ihren letzten Willen kund und reden eine eindringliche Sprache über Religion, über Pflichterfüllung im Kleinen und im Großen, über des Vaterlandes Zukunft, über die verderblichen Vorbeuten einer fremdländischen Literatur und Kunst, über die Narbeiten weltlicher Art und Mode, über die Heilighaltung der Ehe und deren Fruchtbarkeit, über christliche Kindererziehung und Jugendbildung, über die Einheit und den Hausfrieden des deutschen Volkes. Das Büchlein ist ein Zukunftsprogramm des deutschen Volkes.

Ausgewählte Kirchenlieder. (Vierhundert.) Zusammenge stellt für die Soldaten im Felde und in Lazaretten. 72 S. — Unter diesem Titel hat die Paulinusdruckerei, Trier, eine Liebesgabe für unsere Soldaten erscheinen lassen. 41 schöne Weisen sind unter den Rubriken: „Morgengefänge“, „Nachtgefänge“, „Gefänge mit Verklärungsstimmung des Kirchenjahres“, „Sacramentalien“, „Marienlieder“, „Lieder verschiedenen Inhalts“ zusammenge stellt, wobei besonders solche Lieder berücksichtigt wurden, die in anderen Dörfern gleichlautend sind oder doch nur eine geringe Abweichung aufweisen. Den Schleifern freilich dürfte eben nur die Hälfte der Lieder bekannt sein. Der geistigste 4-stimmige Satz ermöglicht Begleitung der Lieder auf Harmonium oder Orgel, sowie durch Blasinstrumente. Der Preis stellt sich für ein Exemplar auf 30 Pf., von 25 Stück ab auf je 25 Pf., von 100 Stück ab auf je 20 Pf.

Verzeichnis der eingelangten Rezensionsexemplare.

(NB. Alle bei der Redaktion eingehenden Neuigkeiten kathol. Autoren werden mit genauer Zitierung in der Reihenfolge, in welcher sie bei uns einlaufen, in diesem Verzeichnis aufgeführt. Die beachtenswertesten der eingelangten Schriften werden in einer der nächsten Nummern besprochen werden.)

Vandenbaker, Karl Joseph, Redemptorist. Ein Marianischer Feldbrief. Beispiele marianischer Frömmigkeit unserer Soldaten. H. 8°. 47 Seiten. Regensburg. Friedrich Buxet, Verlags handlung. Preis 20 Pf.

Benitzers Brautzeit-Bücher. Ins Feld und für Daheim. Eine Sammlung guter Novellen, Erzählungen und Humoresken. Handliche Heft in zweifarbigen Umschlag, geheftet und beschnitten. Einstecklein. Verlagsanstalt Benziger & Co. I. Folge (Serie). Jedes Heft 20 Pf. — Nr. 7. Postlagernd. Eine gefährliche Geschichte, die gut ausgeht, und Schuster Poldi muß mit! Eine

Jugenderinnerung von J. Schüringhauer-Heindal. Nr. 8. Der Halbmar. Geschichte eines Schenken, und Eine Bagatelle. Aufstiegs Sittenbild von Henriette Brep. Nr. 9. Die Mutter des Admirals. Aus Tegetthoffs letzten Tagen und Das Größte aber ist die Liebe. Eine Kriegserzählung von Maurus Carnot — 11. Folge (Serie). Jedes Bändchen 30 Pf. — Nr. 1. Gedankensünden. Frei dem Leben nach erzählt von Hans Elden. Nr. 2. Der Hölzle. Geschichte eines armen Tropfs und Drei Könige. Drillingserlebnisse von Elise Müller. — 111. Folge (Serie). Jedes Heft 40 Pf. — Nr. 1. Der fahrende Schüler. Humoreske aus dem Mittelalter von Maximilian Kern.

Branweiler, Heinz, Dr. jur. Die . . . Brüder im Weltkrieg. 8°. 91 Seiten. Köln a. Rh. J. P. Bachem, Verlagsbuchhandlung. Preis brosch. 1,75 Mk., geb. 2,20 Mk.

Buchner, Frz. A. Der gute Hirte. Eine Osterbotschaft an die einsam Stehenden. H. 8°. 16 Seiten. Regensburg, Verlags anstalt vortm. G. J. Manz. Preis 10 Pf.

Cladder, Herm. J., S. J., und Karl Hagenney, S. J. In der Schule des Evangeliums. Betrachtungen für Priester. Drittes Bändchen: Das Volk mit starrer Kaden. 12°. VIII und 214 Seiten. Freiburg 1916. Herderische Verlags handlung. Preis 2 Mk., geb. in Leinwand 2,60 Mk.

Geiser, Franz. Das Vaterunser der Caritas in schwerer Zeit. H. 8°. 64 Seiten. Mit einem Titelbild in Duplexdruck. Einstecklein, Verlagsanstalt Benziger & Co. Preis kart. 1 Mk.

Godefried, Kapuziner. Ein Büchlein von der Zufriedenheit. Friedenswünsche. H. 8°. (VIII u. 192 S.) Regensburg 1916, Verlags anstalt vortm. G. J. Manz. Preis brosch. 1,80 Mk., in elegantem Originalleinband 2,60 Mk.

Hagenney, Karl, S. J. Im Heerbann des Priesterkönigs. Betrachtungen zur Bedeung des priesterlichen Geistes. Dritter Teil: Meister und Jünger (Fingstheil). Erste Hälfte. 8°. XII u. 532 Seiten. Freiburg 1916, Herderische Verlags handlung. Preis 3,80 Mk., geb. in Leinwand 4,60 Mk.

Hink, August, früherer Wanderrichter für Biennzucht. Jeder Landwirt ein Biennzwirt! Anleitung zu einer volkstümlichen Biennzucht für landwirtschaftliche Betriebe. 8°. 54 Seiten. M.-Glabbad 1916, Volksvereinsverlag. Preis 45 Pf.

Kappler, Franz. Katechismus der Lehre von den Ge. boten. gr. 8°. (VIII u. 312 S.) Regensburg 1916, Herderische Verlags handlung. Preis 3,60 Mk., geb. in Leinwand 4,40 Mk.

Kißling, Dr. V. Johannes. Geschichte des Kulturkampfes im Deutschen Reich. Dritter (Schluß-) Band: Der Kampf gegen den passiven Widerstand. Die Friedensverhandlungen. (VI u. 474 S.) Freiburg 1916, Herderische Verlags handlung. Preis 6,50 Mk., geb. 7,80 Mk.

Klimsch, Wlgr. Dr. Robert. Gottes Herrlichkeit und des Himmels ewige Freude. Mit 10 Kunstbeilagen. gr. 8°. (VIII u. 600 S.) Regensburg 1916, Verlagsanstalt vortm. G. J. Manz. Preis brosch. 8 Mk., in elegantem Original-Leinwandband 10 Mk.

Meißner, Moritz, S. J. Die seltsame Jungfrau. Erste und zweite Auflage. (Gesammelte kleinere Schriften, 4. Heft.) 8°. (X u. 66 S.) Freiburg 1916, Herderische Verlags handlung. Preis brosch. 90 Pf., in Pappband 1,20 Mk.

— Geistesleben. Erste und zweite Auflage. (Gesammelte kleinere Schriften, 5. Heft.) 8°. (X u. 132 S.) Freiburg 1916, Herderische Verlags handlung. Preis 1,70 Mk., in Pappband 2 Mk.

Mumbauer, Johannes. Der deutsche Glaube bei Ketteler. 8°. 47 Seiten. M.-Glabbad 1916, Volksvereinsverlag. Preis 1,20 Mk.

Prohászka, Dr. Ottókar, Bischof. Ergreift das ewige Leben! Ein Kriegs-Hirtensbrief. H. 8°. 50 Seiten. Kempten, Jos. Köfische Buchhandlung. Preis geb. 50 Pf.

Siebert, Clara. Marie Ellenrieder als Künstlerin und Frau. Mit 12 Bildern. (Gehört zur Sammlung „Frauenbilder“.) 8°. (X u. 122 S.) Freiburg 1916, Herderische Verlagshandlung. Preis brosch. 2 M., geb. in Leinwand 2,80 M.

Wasmann, Erich, S. J. Ernst Haeckels Kulturarbeit. (Ergänzungshefte zu den Stimmen der Zeit. Erste Reihe: Kulturfragen, 1. Heft.) 1. u. 2. Aufl. 8°. IV. u. 54 S. Freiburg 1916, Herderische Verlagshandlung. Preis 1,20 M.

Alle hier angezeigten Werke liefert zu Originalpreisen
G. P. Aderholz' Buchhandlung zu Breslau.

Personal-Nachrichten.

Anstellungen und Beförderungen.

Befähigung: Die Wahl des Pfarrers Anton Smykalla in Ratiborhammer als Aquarells eicini des Archipresbyterats Cofel wurde bestätigt. — Verlegungen und Anstellungen: Kaplan Paul Kalus in Simeulwitz als solcher in Drosniz; Kaplan Leo Urbanski in Tarnowitz als 1. Kaplan in Hohenlinde; Welpriester Albert Himmelf in Kopenthal als Kaplan in Vossen bei Brieg; Kaplan Alfons Wicist in Berlin als solcher in Landsberg D.S.; Kaplan Franz Haase in Patschkau als solcher in Tarnowitz; Kaplan Joseph Herzbis in Drosniz als solcher in Laurabüttel; Kaplan Johann Grabowski in Laurabüttel als 11. Kaplan in Hohenlinde; Kaplan Theodor Mox in Hohenlinde als 11. Kaplan in Jaborig; Kaplan Georg Szceponik in Hohenlinde als 11. Kaplan bei St. Hedwig in Königsbütte; Welpriester Max Lampka in Bismarckbütte zur Vertretung des 11. Kaplans in Patschkau; Pfarrer Otto Bumbke in Neumannsdorf als solcher in Piesnitz; Kaplan Stephan Schweinich in Königsbütte als solcher bei St. Michael in Berlin; Pfarrer Paul Stöbel in Primkenau als solcher in Camenz; Kaplan Alfons Zankewitz in Schwentowitz als solcher in Piesnitz; Kaplan Jakob Mainda in Piesnitz als 11. Kaplan in Schwentowitz; Welpriester Robert Moxon in Herrnstadt zur Anstufte in Grottau; Kaplan Paul Graya in Grottau als solcher in Berlin-Tempelhof.

Ernennungen: Se. Bischof. Gnaden, der hochwollwürdige Herr Weibischof Dr. Augustin wurde zum Vertreter der Freien Vereinigung der katholischen Krankenhauvorstände Deutschlands in dem Bistum Breslau und Direktor Dr. Sommer zu seinem Stellvertreter ernannt. — Bistumsamt: Dr. Anton Bergel, in Breslau zum Mitglied des erweiterten Vorstandes des katholischen Versicherungsvereins gegen Haftpflicht in Breslau, Pfarrer und Erzpriester Beda Hahn in Groß Warneitz zum Kirchlichkeitskommissar in der Bezirk Trachenberg; Pfarrer Oskar Gerente in Lindenau zum Ehrenexpriester, Pfarrer Paul Poliednia in Wallendorf zum Erzpriester des Archipresbyterats Reichthal, Pfarrer Paul Boeckler in Reichenstein zum Erzpriester des Archipresbyterats Patschkau, Pfarrer Dr. Albert Schönbelder in Mühlob zum Erzpriester des Archipresbyterats Schweidnitz ernannt. — Verlegungen und Anstellungen: Domvikar Berthold Janowski in Breslau als Kaplan in Berlin-Wilmersdorf; Kreisvikar Paul Winkler in Neustadt D.S. zur Vertretung in Seiditz; Neupriester Michael Roffel in Krappitz als Kaplan in Herrnstadt; Kaplan Paul Szcepanik in Berlin als Kreisvikar in Piesnitz; Kaplan Wilhelm Jür. z. 3. in Schwerin, als 11. Kaplan bei St. Peter und Paul in Gleiwitz; Pfarradministrator Emil Schmidt in Radzjau als Pfarrer daselbst; Kaplan Johannes Brandys in Radzjau als Pfarradministrator daselbst; Pfarrer Johannes Kulig in Piesnitz zugleich als Pfarradministrator in Piesnitz; Pfarrer Richard Kretschmer in Peterswaldau zugleich als Pfarradministrator in Neumannsdorf; Kaplan Dr. Viktor Potempa in Gleiwitz als 1. Kaplan bei St. Bonifatius in Berlin; Kaplan Christoph Arnold in Seiditz als solcher in Neumannsdorf; Kaplan Max Garbas in Mitaltschitz als solcher in Cottbus; Kaplan Thomas Regine in Cottbus als 11. Kaplan in Mitaltschitz; Kaplan Karl Glogel in Heide als solcher in Brieg, Archipresbyterat Brieg; Kaplan Anton Wojciech in Friedland D.S.

als Pfarradministrator daselbst; Kaplan Johannes Wittenbrint in Tilsowitz als solcher in Trachenberg; Kaplan Otto Wegger in Trachenberg als solcher in Streblen; Kaplan Otto Stephan in Streblen als 1. Kaplan bei St. Heinrich in Breslau; Kaplan Jakob Herrmann in Trebnitz als solcher in Tilsowitz; Kaplan Marian Przechowski, z. 3. in Trebnitz, als 11. Kaplan daselbst; Kaplan August Wrigalla in Eintrachbütte als 11. Kaplan in Deutsch Pieskar; Kaplan Philipp Wolinit in Ujeß als solcher in Radzjontau; Kaplan Franz Kupilas in Radzjontau als 11. Kaplan in Eintrachbütte; Kaplan Johannes Verch in Deutsch Pieskar als 1. Kaplan in Radzjontau; Kaplan Joseph Solondel in Radzjontau als solcher in Ujeß; Repetent am Jb. Studententowitz in Breslau Joseph Kober als 1. Kaplan und Hilfslehrer in Eintrachbütte.

Wilde Gaben.

Empfangen vom 10. April bis 9. Mai 1916.

Königsbütte-Berein: St.-Gem. Breslau St. Karolus einschl. zur Loskaufung eines Heidentundes Johanna zu taufen 36 M., Deutsch Rastchitz einschl. zur Loskaufung von zwei Heidentunden Johannes, Hermann Joseph zu taufen 410 M., Ornontowitz 44,50 M., Schweidnitz 100 M., Ullersdorf 2. 61,95 M., Grlaschdorf 19 M., Gr. Peterwitz bei Canth 12,80 M., Ds 28 M., Poln. Neuborf 102,09 M., Reichenbach 270 M., Kosenbult einschl. zur Loskaufung eines Heidentundes Elisabeth Fernando zu taufen 200 M., Schenberg D.S. 93,45 M., Sedow 59 M., Wlitz 20 M., Boguschkitz einschl. zur Loskaufung eines Heidentundes Heinrich zu taufen 100 M., Dambrau 25 M., Krichau einschl. zur Loskaufung eines Heidentundes unbekannt 45 M., Berelsdorf 12 M., Naumburg a. Dn. 100 M., Konseubal zur Loskaufung eines Heidentundes Joseph zu taufen 21 M., Piesen 101 M., Zmiesitz 32 M., Wadhel-Rungenbort 34 M., Pieschitz 50 M., Berlin-Oberkneiwende 50 M., Brieg, Bez. Breslau 325 M., Neuthen a. D. 11,50 M., Gr. Patschkau 70 M., Siefel einschl. 10,80 M. aus Schule Krier 30,80 M., Pieschitz zur Loskaufung eines Heidentundes August zu taufen 21,50 M., Duititz 14,65 M., Wangen zur Loskaufung eines Heidentundes Joseph zu taufen 21 M., Rappitz-Wingenberg 101,10 M., Sorau R. 81,20 M., Kunersdorf, R. Ds 59,75 M., Oberaltzemb 50 M., Köppernitz einschl. zur Loskaufung eines Heidentundes unbekannt 139 M., Liebenau bei Patschkau einschl. zur Loskaufung von drei Heidentunden unbekannt 124 M., Klosterplatz Reubis 12,90 M., Gmischwitz 25,80 M., Kreslau 25 M., Hofsberg 85 M., Hennesdorf, R. Grottau 100 M., Miedowitz 40 M., Poln. Neustadt 31 M., Deutsch Wartenberg 157,57 M., Schwentowitz 180 M., Slawentitz 100 M., Altwarthau einschl. zur Loskaufung eines Heidentundes Hedwig Reiburga zu taufen 28 M., Baumgarten, Rr. Frankenstein 15 M., Ratibor St. Nicolaus 50 M., Schlaup 54,55 M., Gborow 100 M., Breslau St. Heinrich einschl. zur Loskaufung eines Heidentundes unbekannt 231 M., Krappitz einschl. zur Loskaufung von zwei Heidentunden Margarete Marie, Marie Margarete zu taufen 50 M., Brodau zur Loskaufung von zwei Heidentunden Antonius, Joseph zu taufen 42 M., Neuenwalbau 30 M., Dölan 100 M., Piesnitz 6 M., Bergdorf einschl. zur Loskaufung eines Heidentundes Magdalena Hedwig zu taufen 98 M., Mitaltschitz 82,26 M., Schmograu 30 M., Trebnitz 82,15 M., Ringwitz 18,50 M., Hochlitz einschl. zur Loskaufung eines Heidentundes Antonius zu taufen 241 M., Gr. Grauden von Frau Josepha Kubis als Mitaltschitz zur Loskaufung eines Heidentundes Johannes zu taufen 30 M., Königsbütte kgl. Oberaltshaus 27 M., Breslau St. Matthias-Gymnasium 27,28 M., Ratibor städt. Realgymnasium einschl. zur Loskaufung von zwei Heidentunden Bruno, Melania zu taufen 75 M., Giersdorf bei Grottau von Frau Ottilie Kleinendam zur Loskaufung eines Heidentundes August zu taufen 21 M., Ratibor durch H. Mel.-Lehrer Schorde 20 M., Wyßla von H. Jb. Kommiss. Glogwitz 50 M., Gabsersdorf durch Pf.-Amt Wartha zur Loskaufung eines Heidentundes unbekannt 21 M., Schlaup Erzparnisse eines gefallenen Kriegers zur Loskaufung eines Heidentundes Joseph zu taufen 21 M., Arnoldsdorf von Familie Panet zur Loskaufung eines Heidentundes Paul zu taufen 10 M., Breslau kgl. Volksteatung 15 M.

Schugengel-Berein: Schweidnitz 44,50 M., Ds 2,70 M., Sedow 6 M., Pieschitz 10 M., Gmischwitz 5,20 M., Baumgarten, Rr. Frankenstein 5 M., Schlaup 4,61 M., dgl. Erzparnisse eines gefallenen Kriegers 18 M., Schmograu 3 M., Trebnitz 17,85 M.

Allen Wohltätern ein herzlich „Gott vergelt!“

Breslau, Postfachkonto 1520.

Bistumskanzlei.